



Allen Freunden des bessarabiendeutschen Vereins wünschen wir frohe Weihnachten und ein gesegnetes Jahr 2023!

## Der Dezember

*Über Nacht ist Schnee gefallen  
und es weht ein kühler Wind,  
schwere, schwarze Wolken ziehen,  
weil der Winter jetzt beginnt.*

*Alle Wiesen, alle Felder  
sind bedeckt mit Massen Schnee,  
Vöglein schreien laut um Futter,  
denn der Hunger tut so weh.*

*Von dem Turme läuten Glocken  
und verkünden den Advent,  
wenn in jedem warmen Zimmer  
abends dann ein Kerzlein brennt.*

*Zum Schluss laden Weihnachtsglocken  
uns zum Fest der Feste ein,  
fröhlich sollen alle Menschen  
im Dezember immer sein.*

*Alida Schielke-Brenner*

*Bilder: Hugo Nauenburg 1995*



### Aus dem Inhalt:

		„Die Jugend“ ist wieder da	Seite 12
Workshop Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien	Seite 7	Zeitgenössische Kunst in Bessarabien	Seite 22
Kinderferienlager in Kriegszeiten	Seite 8	Die Probleme der Ukraine im bevorstehenden Winter	Seite 25

## Inhalt:

### Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Weihnachtsgruß 2022 .....	3
Der Monatsspruch Dezember 2022.....	4

### Vereinsleben / Veranstaltungen

Lichtentaler trafen sich zum Heimattreffen in Kirchberg (Murr).....	4
Bessarabiendeutscher Begegnungstag am 31.10.2022 in Mecklenburg-Vorpommern .....	5
Wandkalender für 2022.....	6
Workshop Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien.....	6

### Dobrudschadeutsche

Herbsttreffen Sachsen-Anhalt 2022 – Kaffeeklatsch in Gröbers .....	7
---	---

### Kontakte zur früheren Heimat

Kinderferienlager in Kriegszeiten .....	8
---	---

### Bilder des Monats Dezember 2022.....

### Geschichte und Kultur

Russland - Ukraine, die unterschiedlichen Brüder Teil 1 .....	10
„Die Jugend“ ist wieder da.....	12
Aus dem Museum: Bestickte Blusen.....	13
Das Denkmal der Bessarabiendeutschen im Park von Tärutino .....	14
Auf der Suche der bessarabiendeutschen Vergangenheit in Alexanderfeld.....	15

Werden Dampfnudeln gebraten oder gedämpft? .....	17
Gedenktafel für den Gründer von Sarata.....	18

### Bücher

„Erlebte Geschichte“ von Karin Tenner.....	19
--	----

### Erinnerungen

Von Bessarabien nach Winsen (Luhe) – Erinnerungen an ein bewegtes Leben.....	19
---	----

### Bessarabien heute

Zeitgenössische Kunst in Bessarabien .....	22
Junge Künstler in Arzis versuchen sich an alten Meistern.....	23

### Über den Tellerrand

Ein kleines Land mit großem Herzen .....	23
Konferenz: „Partnerschaft für Aufbau und Entwicklung“ .....	24
Die Probleme der Ukraine im bevorstehenden Winter .....	25

### Kirchliches Leben

Die Aktivitäten der Gemeinde Charkow .....	25
Das Rehabilitationszentrum St. Paul, Odessa.....	26
Erntedank-Gottesdienste in Zeiten des Krieges .....	27

### Spenden .....

### Familienanzeigen / Impressum .....

## Termine 2022

Ende Januar	(genaues Datum wird noch bekannt gegeben) Neujahrsempfang im Heimathaus in Stuttgart
26.03.2023	Kulturtag „Ansiedlung in Polen 1941–1945“ Heimathaus in Stuttgart, 11-17 Uhr



## Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

**Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:**  
Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr  
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

**Öffnungszeiten des Heimatmuseums:**  
Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,  
an Wochenenden für Gruppen nach  
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,  
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die  
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.  
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.  
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

**Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes  
erscheint am 5. Januar 2023**

**Redaktionsschluss für die Januar-Ausgabe  
ist am 15. Dezember 2022**

Redaktion: Anne Seemann  
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

## Weihnachtsgruß 2022

Liebe Mitglieder und Freunde unseres  
Bessarabiendeutschen Vereins, liebe Landsleute,

in diesem Jahr sind unsere Gedanken und guten Wünsche vor allem bei den Menschen in Bessarabien, denen ein Kriegswinter bevorsteht. Die Älteren unter uns wissen noch aus eigenem Erleben, was das heißt. Manche alten Ängste werden wieder wach, manche Trauer. Die Weihnachtsgeschichten der Kriegs- und Nachkriegszeit in unserer Erinnerungsliteratur berichten aber nicht nur von Gewalt und Entbehrung, sondern enthalten auch immer einen Hoffnungsschimmer. Es genügt eine kleine menschliche Geste, um trotz aller Not den Stern von Bethlehem wieder zu sehen, sich der Verheißung „Friede auf Erden“ zu erinnern.

Wenn ich darüber nachdenke, was in diesem Jahr meine Weihnachtsgeschichte war, dann fällt mir der heißeste Tag im Jahr ein, unser 45. Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt am 19. Juni 2022. Eine ukrainische Volkstanzgruppe trug in aller Frische und Präsenz ihre heimatlichen Tänze und Gesänge vor. Ein Bild intensiven Lebens, um so beeindruckender, als bekannt wurde, dass die Tänzerinnen geflüchtete ukrainische Studentinnen sind, die bei uns Schutz vor dem Krieg gefunden haben.

Die Tänzerinnen sind ein Sinnbild für den neuen Geist, der in der Ukraine weht, schon vor dem Krieg, aber durch den Krieg sichtbar gemacht. Der neue Bürgermeister von Arzis überraschte uns, als er für die großen Mengen Hilfsgüter aus Deutschland sogleich ein professionelles Verteilerzentrum aufbaute, um die Alten und Kranken, die Flüchtlinge und auch die anderen Dörfer zu versorgen. In Sarata gibt es seit einigen Jahren einen Kulturverein „Zlagoda“, der an Regionalentwicklungsplänen arbeitet und die Behörden antreibt. In Bessarabien trifft man jetzt auf gut ausgebildete Menschen mit bürgerschaftlichem Engagement, die Verantwortung für ihr Gemeinwesen übernehmen.

Und sie interessieren sich für die deutschen Gründer ihrer Dörfer und Städte. Beim Bundestreffen durften wir trotz des Krieges eine Delegation von 16 Personen aus der Ukraine begrüßen. Abgesandte aus Sarata, Arzis, Tarutino und Odessa stellten uns unter dem Motto „200 Jahre Sarata – Bessarabien im Wandel“ ihre Pläne vor. Sie haben Ideen für soziale, kulturelle und touristische Projekte, die für deutsche Bessarabienreisende attraktiv sein kön-

nen. Am weitesten gediehen sind die Pläne für den Umbau des kulturhistorischen Museums in Sarata. Nach dem Krieg, so haben wir uns verabredet, werden wir gemeinsam daran weiterarbeiten. Wir freuen uns über die Zuversicht der Ukrainer und ihr Vertrauen in uns. Das Vertrauen der jungen Ukrainer haben wir vor allem durch umfassende humanitäre Hilfe gewonnen. Mit der Aktion „Ermstal hilft“ zog der Leiter unserer Bessarabienhilfe, Simon Nowotni, eine neue Organisation auf, um den Ansturm der Hilfsbereitschaft unserer bessarabiendeutschen Landsleute zu bewältigen. Die Aktion hat den ganzen Landkreis eingebunden, über 180.000 EUR Spendengelder und große Mengen Sachspenden gesammelt, 21 Transporte mit Hilfsgütern nach Bessarabien gebracht, über 400 Frauen und Kinder als Flüchtlinge mit zurückgenommen und im Ermstal versorgt. In diesen Tagen werden noch Notstromaggregate nach Bessarabien gebracht, um der Winterkälte zu trotzen. Wir danken den Verantwortlichen und Mithelfenden für ihren großartigen persönlichen Einsatz, und nicht zuletzt danken wir den zahlreichen freigebigen Spendern.

Nicht vergessen wollen wir diejenigen, die für die tägliche Arbeit unseres Bessarabiendeutschen Vereins eintreten. Die Organisatoren und Referenten der Kulturveranstaltungen und regionalen Treffen, die Mitarbeiter in der Geschäftsstelle und im Museum, vor allem auch die ehrenamtlich Tätigen, die Museumspaten, die Spender für unsere Kulturarbeit, unsere Förderer bei den öffentlichen Stellen – sie alle tragen dazu bei, dass der Bessarabiendeutsche Verein seinen Auftrag, die Erinnerung an die deutschen Kolonisten in Bessarabien, unsere Vorfahren, zu pflegen, so erfolgreich wahrnehmen kann, wie es uns in diesem Jahr wieder vergönnt war.

Im Namen des Vorstands des Bessarabiendeutschen Vereins wünsche ich Ihnen und uns allen für die bevorstehenden Advents- und Weihnachtstage eine gute, besinnliche Zeit. Für das Neue Jahr 2023 wünsche ich uns Gesundheit und Gottes Segen. Vor allem wünsche ich uns Frieden in der Ukraine und überall auf der Welt.

Ihre Brigitte Bornemann  
Bundesvorsitzende



Ukrainische Volkstanzgruppe beim 45. Bundestreffen am  
19. Juni 2022 in Stuttgart Bad Cannstatt. Foto: Olaf Schulze

## Der Monatsspruch Dezember 2022

*Der Wolf findet Schutz beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen, ein kleiner Junge leitet sie.*

*Jesaja 11,6*

KARL-HEINZ ULRICH

### Himmlische Koexistenz

Wüsste man nicht, dass es ein biblischer Text ist, man könnte denken, er sei aus einem Märchen. Aber so abwegig ist das gar nicht. Die Bilder sind ja wirklich „märchenhaft“. Man stelle sich das nur einmal in der Realität vor: eine Koexistenz zwischen unseren Haustieren und Wolf, Panther und (veganem) Löwen. Und dann noch ein kleiner Junge, der sie alle zusammen hütet. Das ist zu schön um wahr zu sein.

Und solch ein Text für den Monat Dezember. Aber ich glaube, die Auswahl passt. Denn gerade in solch einem Bild wird die Spannung sichtbar, in der wir tagtäglich leben, nicht nur in der Vorweihnachtszeit. Es ist ein Bild, das weit über unsere Welt hinausweist. Und trotzdem steht es in einem ganz unmittelbaren Zusammenhang mit Advent und mit Weihnachten und mit den Texten und Bildern, die uns die nächsten Wochen bis zum Heiligen Abend begleiten werden. „Es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen...“, so

beginnt das Kapitel unseres Textes. Es weist hin auf den Messias Israels, der all diese märchenhaften Bilder „himmlischer Koexistenz“ von Gut und Böse in seinem Friedensreich wahr machen wird. Insofern ist dieser Text, sind die Texte der Advents- und Weihnachtszeit für mich „nicht von dieser Welt“.

### Weltliche Realität

Ich erinnere mich an die Beerdigung, die ich vor Kurzem gehalten habe und an die biblische Lesung aus der geheimen Offenbarung „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde... das Erste ist vergangen... siehe, ich mache alles neu.“ Auch dieser Text klingt im ersten Moment „märchenhaft“. Aber es ist mehr, es ist ein „himmlischer“ Text. Auch dort hören wir Unvorstellbares und sehen Bilder, die nicht von dieser Welt sind. Wir werden sie erst erleben, wenn wir in dieser „neuen Welt“ sein werden.

Bis dahin müssen wir noch mit der Realität unserer Welt leben. Hier gibt es noch ganz real das Böse, das Vernichtende. Die Wölfe, die Panther, die Löwen und die Menschen, die böse sind, grausam und andere vernichten. Gegen Letztere muss man sich wehren dürfen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Solche Wehrhaftigkeit ist kein Widerspruch zu dem Bild von den „Schwertern zu Pflugscharen“. Wer das anders sieht, hat nicht verstanden, dass wir immer noch in der gefallenen Schöpfung leben. Und dass auch dieses

Bild nicht von dieser Welt ist, sondern aus dem Friedensreich Christi.

### Spannungsvolle Existenz

So erleben wir auch in diesem Jahr wieder Advent und Weihnachten in dieser unauflösbaren Spannung von Realität und sehnsuchtsvoller Hoffnung. Und lauschen gerne wieder den Texten vom messianischen Kind, das uns seinen Frieden verheißt. Frieden für unsere verunsicherten, verängstigten Seelen, die nicht wissen, was das Morgen und das nächste Jahr bringen werden. Frieden uns und den Menschen in den Ländern, die im Unterschied zu uns keinen Frieden und keine materielle Sicherheit haben. Und glauben dem Kind in der Krippe, dass sein Friedensreich schon mitten unter uns ist und all die „märchenhaften“ und „himmlischen“ Bilder eines Tages wahr werden.



## Lichtentaler trafen sich zum Heimattreffen in Kirchberg (Murr)



*Akteure beim Heimattreffen, v.l.n.r.: Klaus Hillius, Simon Nowotni, Leonid und Natalja Skripnik, Charlotte Holwein, Viktor Fritz, Karin Tenner.*

*Foto: Lore Netzsch.*

KLAUS HILLIUS

Am Sonntag, 9. Oktober konnte Charlotte Holwein alle Angereisten im Feuerwehrgerätehaus in der Patengemeinde Kirchberg-Murr begrüßen. Im anschließenden Gottesdienst konnte Diakon Klaus Hillius in seiner Predigt auf den 200. Geburtstag von Sarata eingehen und die Gründerpersönlichkeit von Pfarrer Ignaz Lindl hervorheben. Sein Wagemut und sein Gottvertrauen sind für uns heute noch beispielhaft. Auf dem Siedlungsgebiet, welches Lidl von Zar Alexander I. von Russland bekommen hatte, konnte 1822 Sarata gegründet werden, damals noch als „Kolonie im Tale Sarata Nr. 1“ bezeichnet, später kamen noch Gnadental mit der Nr. 2 und Lichtental mit der Nr. 3 hinzu. Die letzte Wirtschaft in der Kolonie Nr. 3, die Achtzigste, wurde

1847 von Abraham Winger aus Sarata besetzt. Zunächst wurde der Antrag gestellt, die 3. Siedlung „Nikolaihilf“ (benannt nach Zar Nikolaus) zu nennen, dann wurde daraus „Lobental“ und schließlich „Lichtental“. So ist Lichtental sehr eng mit der Geschichte von Sarata verbunden. Konnten in den letzten Jahren viele Besuchergruppen nach Sarata, Gnadental und Lichtental reisen, sind diese Fahrten mit dem Coronavirus zum Erliegen gekommen. Alle Hoffnungen, die solche Besucherreisen ab Sommer 2022 wieder möglich machen sollten, wurden durch den Überfall Russlands auf die Ukraine zu Nichte gemacht. Plötzlich war alles ganz anders gekommen! Diakon Hillius hob hervor, dass wir Deutsche nun vor einem kalten Winter Angst haben und gab gleichzeitig zu bedenken, was dagegen erst die Menschen in der Ukraine für Probleme und Ängste hätten. Das Heimattreffen stand deshalb unter dem allgegenwärtigen Kriegsgeschehen in der Ukraine, welches Russland durch seinen völkerrechtswidrigen Angriff auf ein souveränes Land begangen hatte. Aus diesem Anlass starteten die Lichtentaler den Aufruf, die Hilfsaktion „Ermstal hilft“ von Simon Nowotni mit Geld- und Sachspenden zu unterstützen. Simon Nowotni konnte an dem Nachmittag dabei sein und seine Hilfsaktion für die Ukraine in Wort und Bild den



Die Lichtentaler freuten sich über ein Wiedersehen in Kirchberg-Murr. Foto: Viktor Fritz

Anwesenden anschaulich vor Augen führen. Natalja Skripnik, die mit ihrem Sohn im März aus ihrer Heimatstadt Akkermann (ehem. Kreisstadt in Bessarabien) geflüchtet war, konnte in einem emotional gehaltenen Bericht über diese Zeit sprechen. Sie lebt nun mit ihrer Familie in Kirchberg-Murr. Einen Bezug zu dem Geburtstag von Sarata konnte Karin Tenner wieder herstellen, als sie ihr neues Buch „Flucht vor Herzog, König, Napoleon ins Zarenreich“, Band 1: Sarata und Lichtental, anschaulich vorstellen konnte (siehe Buchbesprechung S. 19, Anm. d. Red.). Vor dem

Mittagessen wurde an die drei Verstorbenen Günther Vosseler, Werner Schäfer und Paul Roth erinnert und ihr Wirken für die Lichtentaler hervorgehoben. Grußworte sprachen Dr. Enge, als Vertreter für den Kirchberger Bürgermeister und Hartmut Knopp, als Bundesgeschäftsführer für den Bessarabiendeutschen Verein. Dieses informative Heimattreffen wurde schließlich am Nachmittag mit Kaffee und Kuchen und dem Singen des Bessarabiendeutschen Heimatliedes beendet. Ein Dankeschön gilt allen, die zum Gelingen dieses Heimattreffens beigetragen hatten.

## Bessarabiendeutscher Begegnungstag am 31.10.2022 in Mecklenburg-Vorpommern

KLAUS NITSCHKE

Traditionell findet der Bessarabiendeutsche Begegnungstag immer am Reformationstag im Gasthof „Zur Erbmühle“ in Tondorf bei Teterow statt, so auch an diesem Reformationstag. Das Treffen fand ohne Corona-Einschränkungen statt, der Saal füllte sich mit ca. 120 Teilnehmern. Die große Anzahl an Teilnehmern zeigt, dass das Bedürfnis an kulturellen Veranstaltungen nach den pandemiebedingten Ausfällen der letzten Jahre sehr hoch ist. Die Eröffnung und Begrüßung erfolgte durch Ingrid Versümer. In der Andacht bezog sich Karl Heinz Tschritter auf Psalm 91/ 1 und 2 „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf dem ich hoffe“. Nach dem Vaterunser, dem Totengedenken und dem gemeinsamen Gesang des Kirchenliedes „Großer Gott wir loben dich“ erfolgte der PowerPoint-Vortrag von Klaus Nitschke. Thema des Vortrages: Sitten und Bräuche in Bessarabien. Die Entwicklung und Bildung der Sitten und Bräuche der Deut-

schen in Bessarabien ist zurückzuführen auf die für die deutschen Kolonisten geltenden Ansiedlungsvorschriften wie Agrarverfassung, kommunale Selbstverwaltung und Ordnung des Gemeindelebens, sowie die strenge religiöse Grundhaltung der Einwanderer. Einige Sitten und Bräuche änderten sich im Laufe der Zeit z. B. nach dem der Kolonistenstatus aufgehoben wurde oder nach dem 1. Weltkrieg und nach der Übernahme Bessarabiens durch Rumänien. Die Abfolge der landwirtschaftlichen Arbeit bestimmte den Alltag und den Jahresrhythmus in den deutschen Dörfern Bessarabiens. Die Landwirtschaft lebte vom Rhythmus von Saat und Ernte. Von der Frühe am Morgen bis in die Abendstunden war in der Landwirtschaft Saison. Aber auch das Handwerk hatte eine große Bedeutung auf das Leben in den deutschen Dörfern.

Wichtig für die Deutschen aus Bessarabien war die Familie, sie bildete das Fundament in der dörflichen Gemeinschaft, wobei die Stellung der Frau von Bedeutung war, sie war weit mehr als nur einfach, schlicht und fromm. Sie bekannte sich getreu und voller Pflichterfüllung zu ihrem eigenen Volks-

tum und zu ihrer Rolle als getreue Ehefrau, Hausfrau und Mutter.

Das kirchliche Leben hatte in Bessarabien einen großen Stellenwert. Sonntags ging es zum Gottesdienst in die Kirche. Die mit dem Pietismus verwobene protestantische Ethik war Richtschnur. Grundorientierungen und Verhaltensmuster haben sich aus den streng religiösen Überzeugungen zur Gewohnheit verfestigt. Höhepunkte des kirchlichen Jahres war für die Bessarabiendeutschen das Christfest zu Weihnachten, der Jahreswechsel, Palmsonntag, das Osterfest.

Eine wichtige Rolle spielten auch die Vereine in den deutschen Gemeinden. Die Vereine machten Angebote für eine sinnvolle und unterhaltsame Freizeitgestaltung, sie dienten auch der Fortbildung junger Erwachsener. Weiterhin waren bessarabische Spezialitäten, wie das Zubereiten von Speisen, Ausdruck der deutschen Identität. Sie entwickelten sich aus den mitgebrachten Rezepten der deutschen Einwanderer und vermischten sich im Lauf der Zeit mit den Vorlieben und Essgewohnheiten anderer fremdstämmigen Bewohnern.

Deutsche Kultur und Sprachgebrauch in einer fremdstämmigen Umgebung, waren von entscheidender Bedeutung und überlebenswichtig für unsere Vorfahren. In seiner Sprache spiegelt sich die Kultur eines Volkes wider. Das Zusammenleben mit anderen Nationalitäten zeigte, dass die Völker in Frieden und Freundschaft miteinander leben und ihr Schicksal gemeinsam meistern können.

Nach dem Vortrag gab es ein hervorragendes Mittagessen, welches allen gut munde-te. Die Mittagspause wurde von den Teilnehmern für viele Gespräche und auch Bekanntschaften genutzt. Da die nachfolgende Generation hier in Mecklenburg sich nicht der bessarabisch-schwäbischen Mundart bedient, haben wir in einem Frage-Antwort-Spiel schwäbische Wörter und Begriffe den Teilnehmern vorgestellt und die hochdeutsche Übersetzung erfragt. Erstaunlich war, dass viele richtige Antworten gegeben wurden.

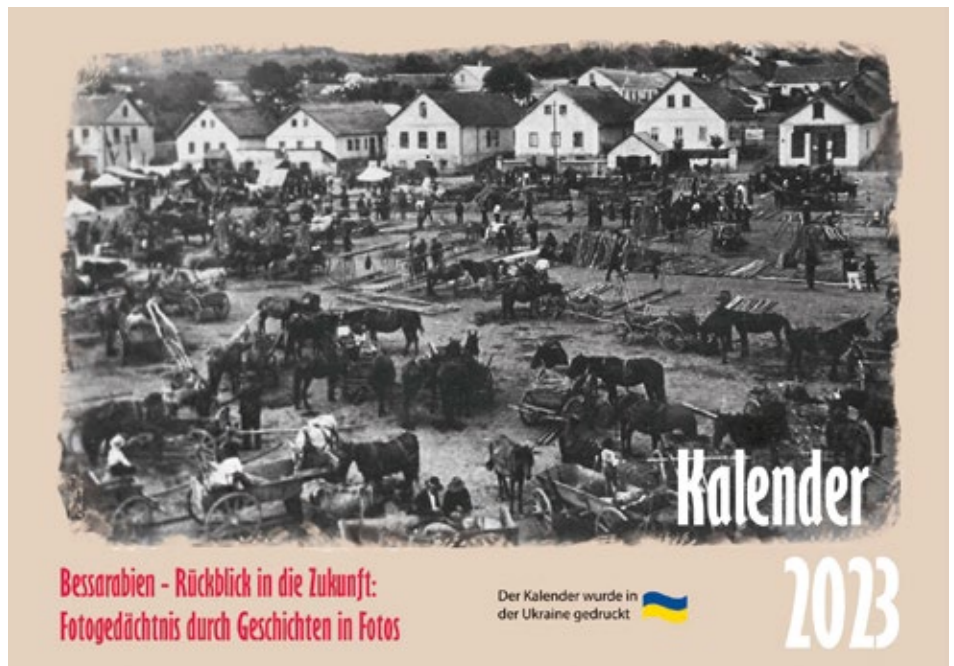
Am Nachmittag wurden wie bei bessarabischen Zusammenkünften üblich bis zur gemeinsamen Kaffeetafel noch einige Lieder gesungen. Musikalisch begleitete Marianne Neumann am Keyboard. Mit Freude wurde das Ehepaar Tamara und Boris Korschganow, die als Gäste aus der Ukraine am Treffen teilnahmen, von uns aufgenommen. Sie wohnen eigentlich in Teplitz, sind durch den Krieg in der Ukraine nach Deutschland gekommen und wohnen derzeit bei Hamburg. Das Ehepaar Döffinger, dass schon jahrelang mit dem Ehepaar in Verbindung steht, haben sie zur Veranstaltung mitgenommen. Tamara war so begeistert von unserem Treffen; die freundliche Aufnahme, die gute Stimmung, das Miteinander sowie das gemeinsame Singen hat sie sehr ergriffen. Sie hat sich sehr dafür bedankt, dass sie bei diesem Treffen dabei sein konnte.

In der Hoffnung im nächsten Jahr wieder einen Begegnungstag durchführen zu können, wurden die Teilnehmer verabschiedet.

## Wandkalender für 2023



Dieser schöne Wandkalender für das Jahr 2023 ist Ergebnis des Austauschprojektes zwischen deutschen und ukrainischen Schülern und Studenten. Eine Aktion des Austausches war, historische Fotos nachzustellen und sich so mit der Vergangenheit zu beschäftigen. (Das MB berichtete: 11-22, S. 5). **Seit dem ersten Advent kann der Kalender nun bestellt werden.** Kosten: 10€, zu bestellen über den Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Tel. (07 11) 44 00 77-0.



Besuchen Sie unsere Homepage:  
[www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

## Workshop Bessarabien- und Dobrudschadeutsche Biografien

am Freitag, dem 04. November und Samstag, dem 05. November 2022

im Haus der Bessarabiendeutschen in Stuttgart.

In einer kleinen, aber sehr engagierten Runde fand zum zweiten Mal in diesem Jahr der Workshop des Projektes statt, zu dem auch neue Mitwirkende begrüßt werden konnten. Gegenstand des Projektes sind die Erarbeitung und Sicherung biografischer Daten von historischen Personen der bessarabien- und dobrudschadeutschen Geschichte. Ziel ist es dabei, ein entsprechendes Wissen als Basis weitergehender Forschungen verfügbar zu machen sowie langfristig auch lexikalische Publikationen.

Der erste Tag war dem Sich-Vertraut-Machen mit dem Projekt sowie dem Erkunden des Archivs und der Bibliothek des Heimatmuseums gewidmet. Mit einem gemeinsamen Abendessen wurde er beschlossen. Am zweiten Tag wurde dann vor allem praktische Archivarbeit geleistet.

In der Abschlussdiskussion wurde für zukünftige Workshops insbesondere mehr Zeit für diese praktische Arbeit vereinbart. Zudem wurden vor allem die da-

tenschutzrechtlichen Aspekte der geplanten lexikalischen Publikationen sowie eine strukturelle Erweiterung der bisherigen Liste der Biografien diskutiert.

Der nächste Workshop soll im Frühjahr 2023 stattfinden. Die Einladung mit dem Programm wird wieder rechtzeitig bekanntgemacht.

*Dr. Hans Rudolf Wahl*  
Vorsitzender der Historischen Kommission



## Herbsttreffen Sachsen-Anhalt 2022 — Kaffeeklatsch in Gröbers



*Die Teilnehmer am Treffen in Gröbers. Zweiter von links ist Hendrik*

### LINDE DAUM

Ja, wir haben uns am 09.10.2022 im Alten Bahnhof in Gröbers getroffen.

Unser junger Landesvorsitzender Hendrik Briske betreibt hier mit seinem Vater eine Event-Location. Hendrik hatte uns eingeladen und alles sehr schön vorbereitet. Der Kaffeetisch war gedeckt. Linde Daum und Heinz-Jürgen Oertel hatten die Idee, ein gemeinsames zwangloses Treffen der Dobrudscha- und Bessarabiendeutschen zu veranstalten. Heinz hatte bereits in der Augustausgabe des Mitteilungsblattes über unseren geplanten Kaffeeklatsch informiert. Leider hat darauf niemand reagiert.

Die Einladungen waren dann sehr sporadisch und spontan von uns nochmals persönlich ausgesprochen. Es kamen immerhin 25 Gäste zusammen. Die Vorfreude war sehr groß. Das merkte man schon bei der telefonischen Einladung.

25 Personen, das ist für uns nach gewohnten Treffen eine kleine Anzahl. Wir wagten die persönliche Vorstellungsrunde. Diese war dann sehr informativ und teilweise auch lustig. Es waren meistens die Jahrgänge um 1940 vertreten, so dass gerade die Zeit in Polen und die Flucht aus Polen Themen waren. Regine Wenigers Familie wurde von der Roten Armee überrollt und konnte erst 1947 Polen verlassen. Man hat also eine gemeinsame



*Josef Mack am Akkordeon*

Geschichte. Die Ansiedlung im Gebiet von Sachsen-Anhalt sowieso.

Linde Daum informierte über einige Neuigkeiten aus Stuttgart und appellierte daran, das Mitteilungsblatt als Informationsquelle zu nutzen, wie auch die Homepage vom Verein und die Homepage der Dobrudscha. Aufnahmeanträge für eine eventuelle Mitgliedschaft lagen aus und wurden auch genutzt.

Josef Mack, ein ehemaliger Lehrer und Musiker, ein Dobrudschadeutscher noch dort geboren, in Mangeapunar, hatte sein Akkordeon dabei. Nun wurde gemeinsam gesungen und auch gelacht. Linde Daum erinnerte an die vielen Begegnungen mit Pfarrer Arnulf Baumann. Wir gedachten seiner gemeinsam mit ei-

ner Gedenkminute. Zum Abschluss sangen wir das Lied „Kein schöner Land“.

Es war ein sehr schönes Treffen, bei herrlicher Kulisse im Alten Bahnhof von Gröbers. Das Herbstwetter war goldig. Wir hatten Lust auf ein Foto vor dem Gebäude. Die Freundin von Hendrik fotografierte uns dann auch.

Ganz lieben Dank an Hendrik Briske. Wir werden unsere Treffen in Zukunft gemeinsam durchführen, das Interesse daran war in unserer Runde vorhanden. Wir haben gemerkt, es passt und wir gehören zusammen.

Allen, die nicht kommen konnten, herzliche Grüße und vielleicht 2023 ein Wiedersehen in größerem Kreis.

*Eure Linde Daum und Heinz-Jürgen Oertel*

## Kinderferienlager in Kriegszeiten

*Das diesjährige Kinderferienzeltlager wurde begleitet von ganz anderen Vorzeichen als in den Jahren zuvor. In der Ukraine herrscht seit dem 24. Februar 2022 Krieg und diese Situation hatte natürlich Auswirkungen auf das ganze Land – wie uns allen bekannt ist – und selbstverständlich auch auf die Frage: können wir unter diesen Bedingungen überhaupt ein Ferienzeltlager stattfinden lassen?*

*Der Koordinator vor Ort der bisherigen Kinderzeltlagerveranstaltungen am Schwarzen Meer, Nikolai Boboschko, hat einen Bericht verfasst, den ich Ihnen hier übersetzt weitergeben möchte. Dieser Bericht schildert sehr genau die besondere Lage, unter der die Veranstaltung in diesem Jahr unter veränderten Bedingungen und in verkürzter Form, durchgeführt wurde. Uns macht es deutlich, wie wichtig und richtig es gewesen ist, trotz der ungünstigen Umstände, diese Veranstaltung für die Kinder und ihre Familien stattfinden zu lassen: ein Stück Menschlichkeit in dieser von Gewalt und Hass geprägten Zeit.*

*Birgit Pioch*



*Bis zu 140 Kinder kamen zur Kinderfreizeit zusammen*

### NIKOLAI BOBOSCHKO

24. Februar 2022, 5 Uhr morgens – Mein Mobiltelefon ist voll von Nachrichten. Ich kann kaum begreifen, was passiert ist. Und es ist das eingetreten, was befürchtet wurde, aber doch irgendwie niemand erwartet hat: Krieg. Nur fünf Buchstaben, aber sie haben unser Leben verändert. Ich betrete das Schlafzimmer, in dem unser 2-jähriger Sohn tief und fest schläft. Er weiß noch nicht, dass heute sein erster Kriegsmorgen ist und es ist gut, dass er es nicht so bald herausfinden wird. Die älteren Kinder sind schon wach. „Papa, ist das ein echter Krieg?“, fragen sie, und – „Papa, warum gibt es einen Krieg?“ – „Werden Menschen in einem Krieg getötet?“

Mir selbst ist klar geworden, dass es Vieles gibt, das ich nicht weiß. Ich weiß nicht einmal, wie ich die Fragen meiner Kinder beantworten soll. Luftangriff, Beschuss, Flüchtlinge, Verwundete, Tote. Wir beginnen zu begreifen, wie viel Kummer und Elend der Krieg gebracht hat. In einem Augenblick wurde unser komplettes Leben verändert. Aber unser Kummer brachte uns näher zusammen und verband uns. Flüchtlinge reisten von Ost nach West durch unser Land. Sie verbringen die Nacht in unseren Häusern. Wir teilen, was wir können. Angst und Schrecken sind selbst in den Augen von Kindern zu sehen. Wie können wir Menschen trösten, die in ihrer Heimat Angehörige verloren haben? Wie können wir Menschen ermutigen, denen von allem nur noch ein Koffer geblieben ist? Mir fehlen die Worte,

mein Herz ist traurig und ich habe einen Kloß im Hals. Nur Gott kann seine Gnade über verwundete Seelen und Herzen ausschütten. Nach einigen Kriegstagen fährt unser 18-jähriger Sohn Philipp nach Kiew, um Flüchtlinge mitzunehmen. Ich habe schreckliche Schmerzen und hoffe, dass Gott unsere Gebete erhört und ihn bewahrt.

Nach reiflicher Überlegung legten wir das endgültige Datum für den Beginn des Kinderferienzeltlagers fest – den 24. August 2022. Je näher der Termin rückte desto unsicherer wurde es, ob wir das Camp durchführen konnten. Es gab Gerüchte, dass zu diesem Zeitpunkt eine vierundzwanzigstündige Ausgangssperre verhängt werden könnte. Uns blieben nur Gebete....

Gott sei Dank kamen am 24. August um 9.00 Uhr die ersten Kinder: es waren insgesamt ca. 90 Kinder, die an diesem Tag ihren Weg zu uns fanden. Aus Sicherheitsgründen fand die Veranstaltung in diesem Jahr nicht in Zelten am Strand des Schwarzen Meeres statt, sondern in unserem Gemeindehaus in Nerushai. Am nächsten Tag, dem 25. August 2022 kamen bereits 120 Kinder, tags darauf waren es sogar 140 Kinder. Das Kinderferienlager fand vom 24.08. – 28.08.2022 statt. Mit jedem Tag wurden die Kinder offener, gesprächiger und vertrauensvoller. Einige von ihnen haben Väter und Brüder, die im Krieg sind. Sie bitten uns, für ihre Angehörigen zu beten. Einige Tage später kommen mehrere Mütter und bedanken sich unter Tränen für unsere Arbeit mit ihren Kindern. Das Kinderferienlager be-

ginnt um 9.00 Uhr. Ein gemeinsames Frühstück, Bibelstunde, Spiele, Singstunde, Kreativgruppen, Mittagessen, kleine Ausflüge, Sportgruppen und Abendessen sind unser tägliches Programm. Für 18.00 Uhr ist die Heimfahrt geplant. Das Problem war der Transport der Kinder zu unserem Gemeindehaus und wieder nach Hause. Wir mussten 14-15 Kinder in einem 9-Personen-Bus mitnehmen. Benzin ist in diesen Zeiten knapp. Mehrmals am Tag wurde Fliegeralarm ausgelöst. Aber Gott sei Dank haben viele für unser Kinderferienlager gebetet und Gott war mit seiner Gnade bei uns an jedem Tag. Vielen Dank, dass Sie alle dazu beigetragen haben, den Kindern Hoffnung, Liebe und Glauben zu schenken. Ohne Ihre großzügige Spende wäre das Kinderferienlager nicht möglich gewesen.

Mögen unsere Herzen offen bleiben für Mitgefühl, Liebe, Opferbereitschaft und Gebet.

*„... was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“*

*Matthäus 25:40*

„Papa, wann ist der Krieg vorbei?“ – Ich weiß es nicht. Das weiß nur Gott allein.



*Gemeinsames basteln im Gemeindehaus in Nerushai*



## Bilder des Monats Dezember 2022

*Liebe Leserinnen und Leser,*

***Wer weiß etwas zum  
Inhalt dieser Fotos?***

***Aus welchem Jahr  
stammen die Fotos?***

***Erkennen Sie jemanden?***

*Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de) mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.*

*Vielen Dank für Ihr Interesse  
und Ihre Unterstützung!*

*Ihr Olaf Schulze  
Kurator des Heimatmuseums*

**Foto Nr. 1**



IN 300 531

Zu diesem Bild gibt es die Information, dass es 1957 in Stuttgart entstanden ist.

Wer ist abgebildet?

**Foto Nr. 2**



IN 300 552

Dieses Bild ist bezeichnet „Mai 1959“, aber wir wissen nicht, wer der kleine Junge ist.

### Rückmeldungen zu den Bildern des Monats November:



Foto: privat

Das erste Bild des Monats November 2022 konnte identifiziert werden. Es handelt sich um ehemalige Wernerschüler des Abschlussjahrgangs 1924, die sich am Sonntag, den 12. Juli 1964 zu einem Treffen mit Ehepartnern in Monrepos bei Ludwigsburg trafen, vierzig Jahre nach Ablegung der Ersten Dienstprüfung als Lehrer. „Nach dem Mittagessen unternahm man eine Bootsrundfahrt, wobei man so innig und begeistert altbekannte Lieder sang, daß auch fremde Gäste mitgerissen wurden“, heißt es in dem Bericht über das Treffen, der am 1. September 1964 im Mitteilungsblatt der Deutschen aus Bessarabien veröffentlicht wurde.

Unser Dank geht an Gert Hoffmann aus Brackenheim, der auf dem Bild seine Eltern ganz vorne im Boot erkannte, vorne links seine Mutter Herta Hoffmann und vorne rechts seinen



Vater Wilhelm Hoffmann, der vor der Umsiedlung Lehrer in Teplitz gewesen war. Er konnte auch noch weitere Personen im Boot benennen, Gottlieb Schertzinger mit Frau, Eduard Wagner mit Frau, Johannes Haas (links hinten mit Brille, war Lehrer in Backnang), der auch von unserer Leserin Kunigunde Jauch erkannt wurde, Wilhelm Krug, Karl Reutter, Friedrich Wolf mit Frau und Ida Schöch. Gert Hoffmann sandte uns zudem weitere Bilder der Gruppe, die lange untereinander Kontakt hielt. Erika Kern aus Ludwigsburg erkannte ihre Eltern Gottlieb Schertzinger und Frau, das Ehepaar Hoffmann sowie Samuel Lager und Friedrich Messerschmied und dessen Frau Berta. (OS)

# Russland - Ukraine, die unterschiedlichen Brüder

## Teil 1: Putin – der neue Zar Russlands

*Eine historische Untersuchung in drei Teilen: 1. Putin – der neue Zar Russlands, 2. Die gemeinsame Wiege, 3. Getrennte Wege (Polen-Litauen-Kosaken, Tataren-Mongolen, das Zaren-Imperium)*

GERD MEIER\*

Wer ist dieser Putin, fragen sich die Menschen in Deutschland und Europa, der mit einem Handstreich unseren so sicher geglaubten europäischen Frieden zerstört, mit seinem Angriffskrieg auf die Ukraine die Welt in Atem hält? Wie kommt es, dass im 21. Jahrhundert ein Land in diese imperiale Politik zurückfällt und dass über 75 Prozent der Russen diese Strategie unterstützen?



*Putin inszeniert sich gerne als starker Mann und Kämpfer*

### Werdegang und Denkweise

Wladimir Putin, Jahrgang 1952, ist ehemaliger KGB-Offizier, war damals stationiert in Dresden. Seit 2000 ist er Präsident der Russischen Föderation. Unter seiner Regierung durchlief das Land eine umfassende Entdemokratisierung. Die Duma verkam zum reinen Zustimmungs-Parlament. In einer beispiellosen Verfassungsänderung gelang es ihm 2020, sich zum „Diktator-Präsident“ auf Lebenszeit zu erheben. Das „System Putin“ gilt heute als eine Autokratie mit teils deutlichen Einschränkungen freiheitlich-demokratischer Grundrechte. Putins Politik funktioniert nach innen durch ein System von Unterdrückung, Verbannung und Denunzierung. Nach außen durch Subversion, Russifizierung und



militärische Expansion. Sein Ziel liegt im Wesentlichen in der Doktrin zaristischer Politik des 18./19. Jahrhunderts verankert. Laut Serhii Plokyh, Professor für Ukrainische Geschichte in Harvard, gehört neben Stalin auch Iwan der Schreckliche zu Putins Leitfiguren. Gemeinsam hätten sie ihr unberechenbares, brutales und dabei selbstzerstörerisches Auftreten. Putins Stärken jedenfalls liegen in der subversiven Tätigkeit, in seinem Umfeld hat er seit Jahrzehnten ein weit verbreitetes Agentennetz installiert, das das Land umfasst, Furcht und Angst in der Bevölkerung schürt. Ähnlich Stalins Netzwerk der Tscheka.

Seit Anfang seiner Karriere wirft Putin durch seine rückwärts gewandte imperiale Politik das Land weit in seiner Entwicklung zurück.

### Gefahr durch westliche Mächte

In der russischen Geschichtsauffassung hat sich Jahrhunderte lang ein Narrativ der Bedrohung durch den Westen behauptet. Der Mythos der Befreiung von westlichen Besatzern ist zum Kernstück russischen Nationalbewusstseins geworden, wird am 4. November als Nationalfeiertag gefeiert.

Der Tag geht zurück auf den Sieg über Polen am 4. November 1612. Die Befreiung Moskaus von der polnischen Besatzung markiert eine wichtige Wende in der russischen Geschichte. Im Januar 1613 kamen Vertreter verschiedener Stände und Regionen von Russland nach Moskau, um den neuen Zaren zu bestimmen. Diese Versammlung wird Semski Sobor genannt. Semski Sobor wählte Michail Romanow zum neuen russischen Zaren. Doch der Befreiungsmythos geht noch weiter zurück. Schon der russische Fürst Alexander Nevskij (1220 – 1263) wurde zum heiligen Nationalhelden erhoben. 1242 verteidigte er das Reich in der Schlacht am Peipussee gegen den Westen, stellte sich dem Heer des Deutschen Ordens entgegen.

Auch die Einflussnahme russischer Machthaber auf westeuropäische Politik ist nicht neu. Auf dem Wiener Kongress etwa oder in der „Heiligen Allianz“, dem Bündnis, das 1815 nach dem endgültigen Sieg über Napoleon in Paris abgeschlossen wurde. Etwas später verdiente sich Zar Nikolaus I (1796 – 1855) durch sein militärisches Vorgehen gegen revolutionäre Bewegungen in Europa den Beinamen „Gendarm Europas“. Er griff zum Beispiel 1830 dip-

lomatisch gegen die Sachsen-Weimari-sche Verfassung ein und 1848/49 militä-risch gegen die Revolutionen in Mitteleuropa.

### Russifizierung in Bessarabien

Zu den Opfern der Repressalien und Ver-folgung durch die russische Administration gehörten auch die deutschen Kolonisten in ihrer über 125-jährigen Geschichte. Es be-gann 1871 mit der Russifizierung, Aufhe-bung des Kolonialstatus und Ende Odessas als Sitz der deutschen Verwaltung. Mit ei-nem Schlag wurden garantierte Rechte der Siedler außer Kraft gesetzt. So setzte eine erste Ausreisewelle der Siedler im Jahre 1872 ein. Im Krim und Russisch-Japani-schen Krieg setzte sich die deutschfeindli-che Politik der russischen Regierung fort.

### Sowjetzeit

Stalin errichtete seit 1924 ein Gewaltregi-me, die Zwangskollektivierung kostete Millionen Menschenleben, das System Gul-ag wurde zu Vernichtungslagern, Zehn-tausende Deutsche wurden Opfer der Ver-folgung durch den NKWD (Volkskommissariat für innere Angelegen-heiten).

Im Zeichen des Umbruchs in der Sowjet-union änderte sich auch die Militär-Dok-trin. Michael Moissejew, Chef des General-stabs der Streitkräfte der UdSSR, stellte die Weichen für eine defensive Ausrichtung des Landes. „Wir bauen einen Rechtsstaat auf und stellen dabei die Freiheit der Pers-önlichkeit in den Mittelpunkt der Gesell-schaft“, erklärte 1988 der ehemalige Gene-ralstaatsanwalt Alexander Sucharew.

### Unabhängiges Russland

In den Jahren nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion schien es, als würde sich Russland dem Westen weiter annähern. Präsident Jelzin baute die Wirtschaft nach westlichem Vorbild um, Gorbatschow sprach von einem „Haus des gemeinsa-men Europas“. Es eröffnete sich die Chance für Russland zu einem modernen, zivilisierten, demokratischen Staat zu werden.

Doch seit Wladimir Putin Staatsober-haupt Russlands ist, sind die Reformen nach westlichem Vorbild gestoppt und der Fokus hat sich verstärkt auf die Schaffung einer einzigen russischen, ungeteilten Na-tion verlagert: die Ostslaven auf der Grundlage von Sprache und Kultur unter Großrussischer Führung zu vereinen. Gleichzeitig wirft Putin dem Westen vor, mit der Erweiterung der Nato die Interes-sen Russlands zu brüskieren. Russland fühlt sich als Opfer gegenüber dem westli-chen Feind.

In Wahrheit fürchtete die russische Regie-rung Demokratie und Freiheitsstreben der Menschen. Länder wie die Ukraine, Geor-gien und Moldawien streben, der EU und der Nato beizutreten. Ursache ist die Jahr-hunderte lange Angst vor der Unfreiheit, der Tyrannei der Zaren und Roten Despo-ten. In Russland hat es in seiner Geschichte keine Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und persönliche Freiheit gegeben.

### Wirtschaftliche Probleme Russlands

Im Global Index, der die Wettbewerbsfä-higkeit eines Landes misst, belegt Russland Platz 38 von 137 Ländern (Stand 2017/18). Im Index Wirtschaftsleistung belegt das Land 2017 Platz 114 von 180 Ländern. Und das, obwohl Russland seit 30 Jahren regen Handel mit dem Westen treibt. Besonders Öl- und Gasexporte haben das russische Staatseinkommen stetig ansteigen lassen. Geld, was auch in die Kriegskasse geflossen ist. Von 2004 bis 2008 hat insbesondere der stetige kräftige Anstieg des Ölpreises die ge-samtwirtschaftliche Entwicklung in Rus-sland geprägt: die Exporterlöse Russlands stiegen in die Höhe und sorgten für Rekord-überschüsse in der Handels- und Leis-tungsbilanz.

Die in früheren Jahren häufig gemachte Be-obachtung, dass ein kräftiger Anstieg des Ölpreises eine deutliche Beschleunigung des Wirtschaftswachstums bewirkt, bestä-tigte sich für Russland in den letzten Jahren jedoch nicht. Der Anstieg der gesamtwirt-schaftlichen Produktion stagnierte seit 2004 mit geringen Schwankungen auf hohem Ni-veau bei rund 7 Prozent. (Wikipedia) So ist Russlands Staatshaushalt sehr abhängig von seinem Rohstoffverkauf, während die In-dustrieproduktion im Vergleich zu China weit hinterherhinkt.

### Aktuelle Ukraine-Lage

Die Nationenbildung Neu-Russlands lässt keinen Raum für eine souveräne Ukraine. Diesen strategischen Plan stellte Putin am 18. März 2015, nach der Annexion der Krim, der Öffentlichkeit vor. Es ist unschwer zu erkennen, dass Putin seit Jahren seine Stra-tegie systematisch durchsetzt mit gezielten Desinformationskampagnen und brutalem Polizeieinsatz. Putin versucht, sich mit fal-schen Behauptungen und Verdrehungen zu rechtfertigen, dahinter verbirgt sich imperi-aler, ethnischer Imperialismus, der auf das Zarenreich und die Sowjetunion zurück-greift, betont Andreas Kappeler, Prof. für Osteuropäische Geschichte Uni Wien. Seit dem Kriegsbeginn in der Ukraine ver-schärfte Putin das Mediengesetz. Die Ver-breitung von „Falschinformationen“ steht nun unter hoher Strafe mit bis zu 15 Jahren Gefängnis, es wird hart gegen Anti-Kriegs-demonstrationen im Land vorgegangen und

kremlkritische Medien sind verboten. Präsi-dent Putin hat sich ganz offen von demokra-tischen Grundsätzen gelöst. Seine ständige Drohung des Einsatzes von Atomwaffen stellt eine große Gefahr für den Weltfrieden dar.

Jedoch zeigt die gegenwärtig Lage der „Spezial-Operation“ in der Ukraine: Putin hat sich verkalkuliert. Der geplante Blitz-Krieg hat sich zu einem Geld und Ressour-cen verschlingenden Krieg ausgewachsen. Die groß angelegten Raketenangriffe im Oktober (als Antwort auf die Sprengung der Krim-Brücke) verdeutlichen Zeichen seiner Niederlage. Britische Geheimdienste gehen davon aus, dass mit Einbruch des Winters in der Ukraine, die Kriegswolken sich verzie-hen, auf Grund sinkender Kampfmoral der Russen (Stand Oktober 2022).

### Literatur-Quellen:

- Russische Geschichte von den Anfängen bis Gegenwart, Günther Stökl, Kröner, 1997*  
*Ungleiche Brüder, Russen und Ukrainer, vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Andreas Kappeler, C.H.Beck, 2017*  
*Zeitschrift Geo, Ausgabe Ukraine, Ursprung und Identität, Juni 2022*  
*Deutsche Geschichte im Osten Europas. Russland, Gerd Sticker, Siedler, 2002*  
*Der Gulag, Anne Appelbaum, Siedler Verlag, 2003*  
*Stalins Tochter, Das Leben der Swetlana Alli-lujewa, Martha Schad, Herbig, 2013*  
*Putins Krieg oder warum der grossrussische Chauvinismus die Ukraine besonders hasst, Josef Lang, www.denknetz.ch, Stand:Oktober 2022*

### Wer noch tiefer in das Thema Ukraine-Russland eingehen möchte, kann sich folgender Literatur bedienen:

- *Geschichte Russlands: Vom Mittelalter bis Oktober Revolution, Manfred Hilde-meier, C.H.Beck, 2016; Zitat daraus: „Vor dem Ausbruch des 1. Weltkriegs ge-hörte Russland eng zu Europa. Erst die Sowjetunion hat dies radikal geändert.“*
- *Russischer Alltag. Eine Geschichte in neun Zeitbildern vom ... vom Frühmit-telalter bis zur Gegenwart, Carsten Goebrke, Chronos Verlag, 2003*
- *Das Tor Europas: Die Geschichte der Ukraine, Serhii Plokhy, Hoffmann und Campe, 2022*
- *Putins Netz – Wie sich der KGB Rus-sland zurückholte und dann den Westen ins Auge fasste, Catherine Belton, Har-perCollins, 2022*

\*Pseudonym; der wahre Name des Autors ist der Reaktion bekannt, der Autor studierte Ge-schichte

## „Die Jugend“ ist wieder da

MANFRED BOLTE M.A.

In meinem Artikel, mit dem Titel: „Die Wernerschule – eine Kaderschmiede der Erneuerungsbewegung?“, den ich ursprünglich für die Festschrift zum 45. Bundestreffen geschrieben habe, der nun aber im Heimatkalender 2023 erschienen ist, habe ich als Quelle in der Fußnote 12 die Zeitschrift: „Die Jugend. Blatt der deutschen Jugend Bessarabiens“ angegeben. Dass dieses möglich geworden ist, hat eine interessante Geschichte.

Ich war schon sehr lange auf der Suche nach genau dieser Zeitschriftenreihe, die noch in Bessarabien erschien ist, weil ich vermutete, dass sich dort auch Artikel meiner Mutter finden lassen müssten. Sie ist Teil dieser Erneuerungsbewegung gewesen. Durch einen unvorhersehbaren Zufall wurde mir nun im „Umfeld“ der Historischen Kommission, der ich auch angehöre, eine CD „zugespielt“, auf der sich 473 Fotos befanden. Es handelte sich dabei um die vollständig abfotografierten Seiten der Zeitschrift: „Die Jugend“, die ich nun in den Händen hielt. Ich stellte dann diese Fotos so zusammen, dass daraus eine lesbare PDF-Datei werden konnte. Diese kann nun auch seitenweise durchblättert werden. In dieser Form liegt die Datei jetzt in unserer Bibliothek in Stuttgart wieder vor und wurde dann ausgedruckt, damit auch mit einem papierernen Exemplar gearbeitet werden kann. Aber was ist nun an dieser scheinbar belanglosen Geschichte so berichtenswert?

Ich habe recherchiert, dass diese Zeitschrift „Die Jugend“, Blatt der deutschen Jugend Bessarabiens, im Original offensichtlich lange Jahrzehnte in unserer Bibliothek vorhanden gewesen sein musste. Das beweist einerseits die Kräenbring-Bibliographie über das Bessarabiendeutschtum (sic) von 1970. Dort ist die Zeitschrift aufgeführt und in dem Band von Frau Olga Schroeder: „Die Deutschen in Bessarabien 1914-1940“ gibt es auf S. 376 einen Hinweis auf die Zeitschrift: „Die Jugend“. Als Standort ist in diesem Band explizit die Bibliothek des Bessarabiendeutschen Vereins, Stuttgart angegeben. Diese Arbeit ist 2010 von Frau Schroeder als Dissertation eingereicht worden. Ich habe auch „unsere“ bessarabischen „Standartwerke“, Schlarb, Schmidt, Hausleitner u.a., in den Quellenverzeichnissen abgesucht und interessanterweise dort keine Quellennennungen gefunden. Frau Schroeders Hinweis war für mich aber ein sicherer letzter Hinweis, dass die Zeitschrift zum Erarbeitungszeitpunkt ihrer Dissertation in Stuttgart vorhanden gewesen war. Und dann war sie plötzlich auf einmal weg.

Bahnt sich hier eine „Detektivgeschichte“ an? Gibt es etwa einen Zusammenhang mit dem Verschwinden der Zeitschrift und der Gründung der Historischen Kommission? Beide Ereignisse scheinen zufällig in den gleichen Zeitraum zu fallen und irgendwie lässt sich im Nachhinein hier auch ein interessanter Zusammenhang konstruieren. Denn man muss wissen, dass es sich bei dieser Zeitschrift um eine nationalsozialistische Propagandazeitschrift handelt, die dort in Bessarabien mit einer dreimal so hohen Auflage wie die Kirchenzeitung zirkulierte und es gab dort viele bekannte Namen und Schreiber, die auch anschließend wieder „im Verein“ auftauchten. Eine frühe Aufgabenstellung der Historischen Kommission war es ja gerade, sich mit den NS-Einflüssen auf die Bessarabiendeutschen genauer und systematisch zu beschäftigen. Gern kann sich „unsere“ diskussionsfreudige Leserschaft des MB an Spekulationen und vermutenden Hintergründen zu diesem hier aufgedeckten Umstand beteiligen, der sich ja gegenwärtig erst noch im Zustand einer Hypothese befindet und somit noch als unbewiesenen gilt.

Später (2013) gibt es dann bei Stefanie Wolter in ihrem Buch: „NS-Einfluss auf die Deutschen in Bessarabien“. Eine Presse-dokumentation“ im Anhang auf S. 205 bei Albert Kehrer den Hinweis: „L e t z t e r Schriftleiter von ‚Die Jugend‘ sowie auf S. 208 bei Emil Seitz „Von 1938-1939 Schriftleiter von ‚Die Jugend‘“ mit der Fußnote 366 Häfner: „60 Jahre, S.50“. Merkwürdig dabei ist, dass Frau Wolter in ihrem Text selbst nicht auf die Zeitschrift „Die

Jugend“ eingeht, beziehungsweise sie in ihre Presseuntersuchung aufnimmt. Hier wird deutlich, dass das, was nicht mehr da ist, auch nicht wissenschaftlich geleitet untersucht und dargestellt werden kann. Somit kennen wir auch den Zeitpunkt, an dem die Zeitschrift bereits weg war.

Aber nun ist die Zeitschrift wieder da, über die Frau Schroeder folgendes schreibt: „Die Gaujugendführung brachte im März 1935 die fünfte deutsche Zeitung Die Jugend heraus, die seit Mitte 1938 auch in den anderen deutschen Minderheitengebieten verbreitet wurde und eine Auflage von 3.500 Exemplaren hatte. Ab 1934 erschien mit den amtlichen Nachrichten der Kirchenleitung als vierte deutsche Zeitung zweimal monatlich der Sonntagsgruß. Die Auflagenhöhe betrug 1.500 Exemplare.“ (a.a.O. S. 277).

Aber wo kam nun die Zeitschrift „Die Jugend“ jetzt wieder her? Auch hier habe ich recherchiert. Zu Auftraggeber und Projektdurchführung kann ich keine Angaben machen. Ich erhielt nur irgendwann diese CD, von einer „Quelle“ die ebenfalls zum „wo-

An dieser Stelle befand sich ein Abdruck des Artikels „Jude bleibt Jude“ von einem gewissen K.K. aus einer Ausgabe von „Die Jugend“ von 1935, den wir als verwaistes Werk in voller Länge abgedruckt hatten. In der Zwischenzeit wurde jedoch die Urheberschaft aufgeklärt; die Erben des Autors haben der Wiedergabe des Artikels im Internet widersprochen.

Das Goethe-Zitat, auf das Manfred Bolte auf Seite 13 eingeht, ist im Artikel wie folgt wiedergegeben: „Das israelitische Volk hat niemals viel getaugt. Es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker.“

her“ nur den „Zufall“ benennen konnte. Auf den Fotos von den Zeitschriften lassen sich auf zwei Ausgaben eine Versandadresse finden, die da lautet: Biblioteca Academiei Romane, Calea Victoriei 125 Bucaresti 010071, Rumänien. Offensichtlich hat nun jemand unbekanntes in Bukarest in der Bibliothek die gesamten Jahrgänge abfotografiert und uns glücklicherweise wieder zugänglich gemacht.

Vielen Dank dafür.

Die Inhalte dieser Zeitschrift werden uns sicher noch länger beschäftigen, denn der dort verbreitete Antisemitismus für die Bessarabische Erneuerungsbewegung mit der Zielgruppe „Jugend“ ist ungeheuerlich und zieht sich durch die gesamten Zeitschriften. Die Zeitschrift verbreitete Hass und Hetze der „übelsten Sorte“, Verschwörungsgedanken, Rassismus und den besagten Antisemitismus. Der nebenstehend abgebildete Artikel im Original soll zugleich wieder eine dunkle Seite Bessarabiens zeigen, an der zu sehen ist, dass das jüdische Leben in Bessarabien im höchsten Maße gefährlich war. Sich vorzustellen, dass unsere Vorfahren diese „Machwerke“ produzierten und an sie glaubten, sie stützten und verbreiteten und dann anschließend meinten: „es war doch nicht so schlimm“ und „wir haben von nichts gewusst“ und sich auf ihre Empfindungen beriefen, ist schon eine Herausforderung. Dieses nun folgende Beispiel ist aus: Die Jugend, Blatt der deutschen Jugend Bessarabiens, August 1935, S. 5, Verfasser K.K. als Beleg entnommen. Dieser „Wiederabdruck“ ist als beweisführendes Dokument zu verstehen, wie seinerzeit der bessarabische Antisemitismus von der Erneuerungsbewegung geschürt worden ist und stellt zugleich noch

eine andere Seite des jüdischen Lebens in Bessarabien dar.

*Anmerkung zum Goethe-Zitat: Es stammt aus dem Roman Johann Wolfgang Goethe: Wilhelm Meisters Wanderjahre 2. Buch 2. Kapitel. Es wird während der Wanderjahre bei einem Besuch eines halbzerstörten Klostergebäudes dort ein Wandbild betrachtet. Diese Zitatverwendung und -verfälschung zeigt die eklektizistische Verfahrensweise, mit der diese Nazi-Propaganda durchgängig arbeitet und auch heute noch seine Anwendung findet. Im Original heißt es bei Goethe:*

...zu fragen, warum man die israelitische Geschichte vor allen andern gewählt. Hierauf antwortete der älteste: „Unter allen heidnischen Religionen, denn eine solche ist die israelitische gleichfalls, hat diese große Vorzüge, wovon ich nur einiger erwähnen will. Vor dem ethnischen Richterstuhle, vor dem Richterstuhl des Gottes der Völker, wird nicht gefragt, ob es die beste, die vortrefflichste Nation sei, sondern nur, ob sie daure, ob sie sich erhalten habe. Das israelitische Volk hat niemals viel getaucht, wie es ihm seine Anführer, Richter, Vorsteher, Propheten tausendmal vorgeworfen haben; es besitzt wenig Tugenden und die meisten Fehler anderer Völker: aber an Selbständigkeit, Festigkeit, Tapferkeit und, wenn alles das nicht mehr gilt, an Zähheit sucht es seinesgleichen. Es ist das beharlichste Volk der Erde, es ist, es war, es wird sein, um den Namen Jehova durch alle Zeiten zu verherrlichen. Wir haben es daher als Musterbild aufgestellt, als Hauptbild, dem die andern nur zum Rahmen dienen.“

in die USA in den Staat Michigan. Dr. Herta Büxel, früher Schabo, hatte die Kleidungsstücke den Töchtern ihres Cousins Rudi Büxel überlassen. Seine Tochter Erika Spitzke, brachte die Textilien aus USA an Dr. Herta Büxel zurück. Diese spendete die Bluse und die Kleidchen dem Museum.

Dr. Büxel ist die Enkelin des Oberschulzen, dessen Schulzenrock eines der wertvollsten Exponate im Museum ist.

Weitere alte bestickte Blusen aus Sarata hat uns Prof. Harald Wagner überlassen. Ganz besonders apart ist hierbei die Bluse aus hellbraunem Baumwollkrepp mit einem Muster aus stilisierten Schneeflocken in den Farben hellrosa und braun.

Frau Erna Oettinger, geb. Winger hat dem Museum eine bestickte Bluse mit geometrischem Muster übergeben. Hierbei ist die Bluse der rumänischen Nationaltracht nachempfunden.

Eine besonders mit blauer Seide reich bestickte Bluse stammt von Sophie Kinkelin aus Pfullingen. Sie hatte die Bluse 1926 bei einer Reise nach Schabo als Reise Andenken erstanden.

Bei den Blusen aus den 1920er Jahren aus Schabo fällt auf, dass sie aus Crêpe Georgette (rumänisch Pânsa) hergestellt wurden. Bei den Blusen aus Sarata aus den 1930er Jahren ist das Material Baumwollkrepp.

Crêpe Georgette ist ein klassischer Stoff, der elastisch ist und weich fällt. Er hat eine etwas durchscheinende Optik und durch seine krepartige Oberfläche fühlt sich der Stoff rau an.

Im Internet fand ich dann nähere und interessante Angaben über die Stoffart Georgette. Es ist ein sommerlicher Stoff mit vielen Namen: Im Bereich der Textilien bezeichnet das Wort einen feinen, transparenten und sehr eleganten Stoff, aus dem sich zauberhafte Kleidung und Accessoires anfertigen lassen. Namensgeberin für das zarte Tuch ist Georgette de la Plante, eine Designerin und Hutmacherin aus Paris, deren Vater der Überlieferung zufolge den Stoff erfand und nach ihr benannte. Georgette Stoff ist auch unter dem Namen Crêpe Georgette bekannt. Eingedeutscht ist der Crêpe Georgette auch als Krepstoff geläufig.

Georgette Stoff ist ein flaches Gewebe, das aus unterschiedlichen Fasern gefertigt werden kann. Die Fasern werden kreuzförmig in Leinwandbindung gewebt. Die charakteristische gekreppte Oberflächenstruktur entsteht dadurch, dass die Kett- und Schussfäden in S-Drehung und in Z-Drehung paarweise verzwirrt werden.

Was an all diesen Textilien besonders auffällt, ist die Sorgfalt mit der die Stickereien mit der Hand ausgeführt wurden. Auch sind die Farben, trotz des Alters, immer noch sehr leuchtend.

## Aus dem Museum

# Bestickte Blusen



Kinderkleid von Herta Büxel



Bluse mit Schneeflockenmuster von Prof. H. Wagner

## EVA HÖLLWARTH

In den Schubladen im Museum befinden sich wunderbar bestickte Blusen aus Bessarabien. Sie stammen noch aus den 1920er und 1930er Jahren.

Seltener sind allerdings Kleidchen und Blusen für Kinder und Jugendliche. In den

einander ausgeliehen und wenn sie dann zu klein waren und nicht mehr passten, an die Besitzer zurück gegeben.

So geschah es auch mit den Kleidchen und der Bluse, die Erika Spitzke, geb. Büxel in Uruguay getragen hatte. Ihre Eltern waren nach dem II. Weltkrieg nach Uruguay ausgewandert und übersiedelten dann später

alten Alben aus der Familie meines Mannes tragen auf vielen Familienbildern seine Schwester und seine Kusinen bestickte rumänische Kleidchen und Blusen. Diese Kleidungsstücke wurden in der Familie unter-

# Das Denkmal der Bessarabiendeutschen im Park von Tarutino

SIGRID STANDKE UND  
RENATE TARNASKE

Kürzlich hielten wir eine Ansichtskarte in den Händen, die das Denkmal zur Erinnerung an die deutschen Siedler in Tarutino zeigt. Diese Karte löste Freude und Wehmut bei uns aus. Freude bei der Erinnerung an die Feierlichkeiten zum 200-jährigen Jubiläum von Tarutino. Wir waren dabei und haben viele schöne Erinnerungen an dieses Fest, das wir gemeinsam mit den Menschen aus der Region Tarutino feierten. Acht Jahre ist das nun schon her.

Wehmut, Trauer und auch Wut, weil ein grausamer Krieg auf dem Territorium der Ukraine es in diesem Jahr verhindert, dass in Sarata deutsche Besucher mit der einheimischen Bevölkerung gemeinsam ein fröhliches Geburtstagsfest feiern können. Auch wir hatten uns schon lange auf dieses Jubiläum und eine damit verbundene Reise gefreut.

Doch nun zurück zu dem Denkmal in Tarutino. Es kam die Frage auf, eigentlich wissen wir nicht viel zum Entstehen und welche Aussage geht von ihm aus. Da suchte ich mir das Mitteilungsblatt vom Oktober 2014 heraus und fand die Beweggründe für die Errichtung des Denkmals und die damit verbundene künstlerische Symbolik, mit den zwei aus dem



Sigfried Trautwein am Denkmal in Tarutino  
Foto: Sigrid Standke

Boden ragenden Armen mit Händen, beschrieben.

Da war zu lesen:

„Die verschiedenen Handabdrücke stehen für das gute Einvernehmen der verschiedenen Völkerschaften Bessarabiens und die Notwendigkeit vieler verschiedener Hände für das gute Gelingen des Gemeinschaftslebens. Die Inschriften sind in Deutsch, Russisch, Englisch und Ukrainisch und ein Dank an die Gründer von 1814 der Gemeinden Tarutino, Krasna und Borodino. Das Schild zwischen den haltenden Händen trägt das Ortswappen und das Wappen der Bessarabiendeutschen in den Farben blau und gelb.“

Maßgeblich verantwortlich für die Entstehung dieses Denkmals waren der damalige Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins Günther Vossler und die damalige Vorsitzende des Heimatgemeindefachausschusses für Tarutino Renate Tarnaske.

Finanziert wurde das Denkmal durch Spendengelder von Nachkommen ehemaliger deutscher Bewohner. Die Namen der drei Hauptkonsponsoren sind im Sockel des Denkmals zu lesen.

Nach den Erinnerungen an die Entstehung dieses Denkmals konnten wir jetzt nur noch Renate Tarnaske fragen. Sie war auch gern bereit und schrieb uns ihre nachfolgenden Erinnerungen:

„Bei den Vorbereitungen zur 200-Jahrfeier für Tarutino in Neu Wulmstorf, Deutschland, gingen uns viele Ideen durch den Kopf. Uns war klar, dass wir etwas für Tarutino erarbeiten wollten. Günther Vossler und meine Wenigkeit waren der Meinung, dass es eine bleibende Sache werden müsste. Dann kam uns der Gedanke, ein ‚Denkmal‘ müsste es sein. Viele Ideen, wie es aussehen sollte oder könnte, kamen aufs Papier. Aber nichts davon kam in Frage.

In Vorbereitung der Feierlichkeiten machten wir uns immer wieder auf den Weg nach Bessarabien. Zuerst musste mit dem Bürgermeister, zur damaligen Zeit Iwan Iwanowitsch Kurutsch, gesprochen werden, was er davon halten würde. Außerdem baten wir um eine Genehmigung zum Aufstellen eines Denkmals. Dann mussten wir uns um einen Künstler (Bildhauer oder Gestalter) kümmern. So hatten wir mit drei verschiedenen Herren Kontakt aufgenommen und ließen uns Vorschläge machen. Der Vorschlag von Arkadi aus Odessa kam in die nähere Auswahl.

Wir waren gerade bei Swetlana Kruk, die ein Hotel in Tarutino führt, als wir ein erstes Model von unserem Künstler bekamen. Der Zufall wollte es, dass der dama-



Postkarte des Denkmals

lige Landrat Alexander Tasmasy bei Swetlana im Hotel vorbeikam und wir ihm das Model zeigen konnten, von welchem er angetan war. Nun wussten wir, dass wir die richtige Wahl getroffen hatten. Das Denkmal bestand aus einer Bodenplatte, die mit Ornamenten der Erdteile versehen war. Aus dieser Bodenplatte strecken sich zwei Arme mit Händen in die Höhe, die eine Tafel halten. Auf der einen Seite der Tafel ist das Wappen von Tarutino zu sehen und auf der anderen Seite das Wappen der Bessarabiendeutschen.

Arkadi bat uns bei einem Besuch in seinem Atelier: ‚Wir möchten doch bitte einmal von unseren Händen einen Abdruck machen.‘ Uns war nicht klar wozu, aber wir sollten später eine Antwort darauf bekommen. Unsere Handabdrücke wurden in einer Vielzahl auf die beiden Arme gearbeitet.

Bei der Freigabe des Denkmals zur Jubiläumsfeier ‚200 Jahre Tarutino‘ fügten wir der Ansprache bei, dass viele Hände an der Gestaltung Tarutinos beteiligt waren und dieses Denkmal als Erinnerung und Gedenken allen ehemaligen und jetzigen Bewohnern Tarutinos gewidmet sei.“

Liebe Renate Tarnaske, danke für deine Erinnerungen. Sie helfen uns, die künstlerische Symbolik des Denkmals zu verstehen. Außerdem bewahrt das Denkmal die Erinnerung an die Gründer und nachfolgenden Generationen von deutschen Siedlern bis hin zu den heute dort lebenden Menschen. Und es hält die Erinnerung wach an die Menschen, die sich um seine Entstehung bemüht haben. Danke auch ihnen.

# Auf der Suche der bessarabiendeutschen Vergangenheit in Alexanderfeld

## Auszüge aus einer Seminararbeit



Ortseingang Alexanderfeld

ALIONA DULCE UND  
RUSANDA PALII

Was bedeutet das heutige moldauische Dorf Alexanderfeld für Hunderte von Bessarabiendeutschen? Wie ist es dazu gekommen, dass Bessarabien eine liebe Heimat für mehrere Generationen von Deutschen war? Um Antworten dazu zu finden, startet eine Gruppe von Masterstudenten und -studentinnen von der Staatlichen Pädagogischen Ion Creangă-Universität Chişinău am 21. Mai 2022 eine wissenschaftliche Exkursion in den Süden der Republik Moldau.

Zu Beginn unseres Seminars haben wir mit Dr. Josef Sallanz, DAAD-Lektor in der Republik Moldau, das Erinnerungsbuch „*Emilie. Das Mädchen aus Bessarabien*“ von Angela Rommeiß gelesen. In diesem Roman beschreibt die Autorin die Biografie ihrer Großmutter Emilie, die in Bessarabien geboren wurde. Das Buch haben wir ausführlich betrachtet und uns damit in die Vergangenheit der Bessarabiendeutschen vertieft. Wir möchten betonen, dass die Verfasserin ausgezeichnete Kenntnisse von ihrem Stammbaum und ihren Vorfahren hat. Dementsprechend konnten wir durch alltägliche Situationen den Ernst des Lebens dieser Bevölkerungsgruppe in Bessarabien fühlen: ihre Lebensweise, Eigenschaften, Kultur, Sprache, Bekleidung. Angela Rommeiß schreibt über Bessarabien: „Dieses Land war für tausende Deutsche fast einhundertdreißig Jahre lang die Heimat!“ Alle waren begeistert und neugierig, einige bessarabiendeutschen Siedlungen zu besuchen. Schließlich wurde entschieden, eine Reise in den Süden der Moldau zu unternehmen, um Recherchen an Ort und Stelle zu machen und das Leben von diesem Volk auf Grund der Artefakte besser zu visualisieren und zu rekonstruieren.

### Welche Klimabedingungen fanden die Kolonisten in Bessarabien?

In Bessarabien befindet sich die Budschaksteppe mit fruchtbarer schwarzen Erde,

auf einer Fläche von insgesamt 1.500 Quadratkilometern. Aber das Klima war nicht so angenehm: bald starke Hitze und Trockenheit, bald starke Regenfälle und Überschwemmungen, bald strenge Winter und auch nicht selten Erdbeben.

Für die Bessarabiendeutschen war die Region zwischen Pruth und Dnestr ein Land der Hoffnung. Das kann man ganz deutlich durch das Buch von Angela Rommeiß erfahren. Die ganze Siedlungsgeschichte haben wir zusammen mit der Hauptfigur des Buches Emilie erlebt. Damit haben wir uns über die Lebensweise, Kultur, Beschäftigungen der Bessarabiendeutschen ausführlich informiert. So erfahren wir, dass die Hauptbeschäftigungen der Bessarabiendeutschen die Landwirtschaft, die Tierhaltung und die Geflügelwirtschaft waren. Man baute Weizen, Gerste, Mais, Sonnenblumen, Tabak, Gemüse, Hülsenfrüchte, Arbusen (Wassermelonen) an. Die Bessarabiendeutschen hatten auch Weinberge. Eine gute Traubenernte garantierte fast jedes Jahr einen hochqualitativen Wein. Dementsprechend hatten die Menschen Weinkeller, die wir während der Exkursion nach Albota, Sofiewka und Alexanderfeld sehen konnten. Fast jedes Gehöft hatte Federvieh, Kühe, Schafe, Pferde, Rinder. Die Häuser der Bessarabiendeutschen wurden aus Kalksteinen und Ziegel gebaut. Es gab Steinbrüche. Die Gehöfte hatten Sommerküchen, Schuppen, Keller. Die Möbel waren aus Holz. Die typische Winterkleidung für Männer waren Schafpelzmäntel und hohe Pelzmützen. Alle verheirateten Frauen trugen Schaffellmäntel und große, dunkle Kopftücher. Die Tücher der jungen Mädchen waren bunt. Im Sommer war es unmöglich die unerträgliche Hitze ohne Strohhüte zu ertragen.

### Welche Lexik benutzten die Bessarabiendeutschen?

Basierend auf dem Buch „*Emilie. Das Mädchen aus Bessarabien*“ von Angela Rommeiß haben wir uns auch in die Sprache der Bessarabiendeutschen vertieft und Untersuchungen durchgeführt. Veraltete Wörter: die Ahne, -n (die Oma); die Stube, -n (das Zimmer); der Knecht, - (der Mitarbeiter); der Ehne (der Opa); das Weib (die Frau); das Stelldichein (das Date, die Verabredung); die Base, -n (die Cousine), der Vetter, -n (der Cousin); frommer Mensch (anständiger Mensch); obliegen (Verpflichtungen haben) und andere. Redemittel und Wortfelder: die Natur - der Sommer ging zur Neige; unter Schnee im März schlägt ein

warmes Herz; der Frühling hielt seinen Einzug; unter den orkanartigen Böen; die Abhängigkeit zur Natur; die Bäume gediehen in der Budschaksteppe schlecht, die erbarmungslose Hitze; der Krieg - der/die Kriegsversehrte; gelten als vermisst; der Zivilist; massakrieren; die Feldpost, der Schützengraben; verwundete und verstümmelte Soldaten; das Essen - Dampfknudeln, Schweinebraten, braune Zwiebelringe und Knoblauchzehe in Fettsoße, Grießbrei; die Taubensuppe; die Wirtschaft - Fuhren, Ställe, Mehl, Sägen, Hämmer, Stichel, Hobel, Ölmühlen, Zucht, Schuppen, Spinnräder, Stallungen, Beete, Gehöfte; die Landwirtschaft - pflügen (a ara); Weizenfeld, Traubenernte, Traubenabnehmen, bei der Aussaat, Weinberg, Rebsorten, Weinanbau, Verarbeitung des Weins, Obstanbau, Mais, Futterrüben, die Verunkrautung, Tiefpflügen im Herbst (a ara adânc); die Familie: alte Jungfer, die Ahnentafel, der Nachwuchs (urmaş), die Entbindung (naştere).

### „Es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit.“

Das haben wir während unseres Aufenthaltes in der ehemaligen deutschen Siedlung Alexanderfeld gespürt. Dieses Zugehörigkeitsgefühl und die Solidarität mit den Landsleuten haben wir mit unseren Augen in einigen bessarabiendeutschen Dörfern in der heutigen Moldau beobachtet. Am 22. Mai haben wir, die Master-Studenten/innen von der Staatlichen Pädagogischen Ion Creangă-Universität das Dorf Alexanderfeld im Süden der Republik Moldau besucht. Dort haben wir die Bürgermeisterin Frau Liubov Arnautova kennengelernt. Diese gastfreundliche und nette Frau hat uns geholfen, in die Vergangenheit der Ortschaft Alexanderfeld einzutauchen. Sie half uns, Antworten auf zahlreiche Fragen zu finden.

### Wo liegt Alexanderfeld und wann wurde das Dorf gegründet?

Alexanderfeld liegt im Süden der Republik Moldau. Der Ort ist 28 km von Cahul und 127 km von Chişinău entfernt. Das Dorf Alexanderfeld wurde 1908 von deutschen Siedlern gegründet. Während der sowjetischen Zeit wurde der Ort zuerst Alexandru cel Bun und danach Cămpeni genannt. Heutzutage heißt das Dorf wieder „Alexanderfeld“. Wenn man diesen Namen hört, denkt man sofort an die Deutschen, denn normalerweise werden die moldauischen Dörfer anders genannt.

### Warum wurde das Dorf „Alexanderfeld“ genannt?

Es heißt, dass der erste Mann, der ein Grundstück im Dorf gekauft hat, Alexander hieß. Seitdem nennt man das Dorf Alexanderfeld.

### Wie viele Einwohner gibt es heute in dem Ort?

Heutzutage wohnen in Alexanderfeld 1.349 Menschen, 14 Nationalitäten; 60 Prozent der Einwohner sind Moldauer. Vor 1940 wohnten aber im Dorf etwa 600 Deutsche, keiner ist geblieben. An die Deutschen erinnern nur die Häuser und die Schule, die bis heute noch steht.

Die Hauptbeschäftigungen der Menschen sind heute Schaft- und Samenzucht. Im Dorf gibt es eine Bäckerei, wo die Alexanderfelder Brot, Brötchen, Kekse und Nudeln backen und verkaufen. Früher war die Einwohnerzahl von Alexanderfeld größer, doch viele arbeiten nun im Ausland. Fast jede Familie hat einen Verwandten in Deutschland, der im Sommer nach Hause in den Urlaub fährt, um einen Besuch abzustatten. So geht es vielen Moldauern. Entweder fährt man selbst ins Ausland, oder hat man dort einen nahen Verwandten, der gezwungen wurde, seine Heimat zu verlassen, um im Ausland zu arbeiten, damit er irgendwo ein besseres Leben führen kann. So werden mit der Zeit die moldauischen Dörfer leerer und trauriger.

### Was erinnert noch heute an die Bessarabiendeutschen in Alexanderfeld?

Wenn man im Dorf ankommt, sieht man auf der rechten Seite die alte Schule, in der heute eine Kirche und ein Museum eingerichtet wurden. Die Alexanderfelder sind stolz auf ihr Museum, das Frau Arnautova selbständig gegründet hat und bis heute leitet. Wenn man ins Museum kommt, wird man von der Menge der Exponate fast erschlagen. Die Zimmer sind voll mit alten Gegenständen der Volkskunst die



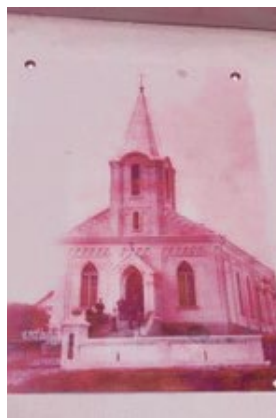
*Werkzeugmaschine für die Verarbeitung der Dachschindeln im Museum*

Frau Arnautova aus dem ganzen Land gesammelt hat und in der ehemaligen Schule ausstellt. Sie besucht verschiedene moldauische Feste und Ausstellungen und kauft immer neue Exponate. Dank dieser fleißigen und klugen Frau hat das Dorf Alexanderfeld ein schönes Museum. Bessarabiendeutsche Exponate gibt es leider nicht so viele. Es wird nur eine Werkzeugmaschine für die Verarbeitung der Dachschindeln im Museum gezeigt.

Auf einem Stuhl liegen schöne zusammengefaltete Decken und Kopftücher, die die Bessarabiendeutschen dem Museum vermacht haben. Frau Arnautova schätzt jedes Exponat, das sie ins Museum gebracht hat und erzählt mit Vergnügen die Geschichte jedes einzelnen Ausstellungsstücks.

An der Wand des Museums hängt ein Bild, auf dem eine schöne Kirche dargestellt wird. Die Geschichte der Kirche, hat Frau Arnautova den Studenten/innen auch erzählt.

Am Anfang, als die Bessarabiendeutschen das Dorf gegründet haben, gab es keine Kirche. Von 1908 bis 1912 hat das Dorf zum Kirchspiel Frere-Champenoise I gehört. Ab 1914 gehörte Alexanderfeld zum Kirchspiel Albota. Nach 16 Jahren haben die fleißigen Bessarabiendeutschen eine Kirche errichtet. Im Jahre 1930 wurde die Kirche in gotischem Baustil mit einem Kostenaufwand von 1.700.000 Lei erbaut. Am 2. November 1930 wurde die Kirche eingeweiht. Während der sowjetischen Zeit wurde die Kirche leider zerstört. Nur das Fundament ist geblieben, denn man konnte es nicht abreißen. In einem Zimmer der ehemaligen Schule hat Frau Arnautova auf eigene Initiative eine Kirche einrichten lassen. Aber momentan gibt es keine Gottesdienste in der Kirche, denn es gibt keinen Priester im Dorf.



*Bild einer Kirche im Museum*

Von Frau Arnautova haben wir über ein Bauprojekt der neuen Kirche erfahren. Ein Bessarabiendeutscher hat auch für die neue Kirche 2.000 Euro gespendet, aber es reicht leider nicht und bis heute ist die Kirche noch nicht gebaut.

### Die Häuser in Alexanderfeld:

Die Häuser von Bessarabiendeutschen könnten wir mit den Häusern der alten Germanen vergleichen. Das fiel uns sofort



*Langhaus der Bessarabiendeutschen*

auf, dass die Langhäuser der Bessarabiendeutschen denen der alten Germanen sehr ähnlich sind. Sie waren aus Ziegel gebaut, meistens hatten sie ein Schindeldach. Überall im Dorf sah man blau-gefärbte Zäune. Die Keller der Bessarabiendeutschen sind häufig sehr gut erhalten. Fast jeder Hof hat einen oder sogar zwei Brunnen. Die Vorgärten schmücken hübsche Blumenrabatte. Leider wurden viele bessarabiendeutsche Häuser 1976 durch ein Erdbeben zerstört. Seit 1993 gibt es Gas im Dorf.

Das Dorf Alexanderfeld unterscheidet sich auf den ersten Blick von vielen anderen Dörfern in unserem Land. Hier herrscht Ordentlichkeit, Sauberkeit und Frieden. Die Hauptstraße, durch die wir spazieren, ist lang, breit und hat viele Bänke, auf denen die Bewohner sich setzen und erholen können. Die Menschen sind hier wirklich fleißig und unternehmungslustig, denn sie haben im Dorf viele Betriebe gegründet, wie zum Beispiel: Mühle, Bäckerei, Ölmühle, Weinanlage, Samenzuchtanlage, Getreidereinigungsanlage, Verarbeitungsbetrieb für Dachschindel und eine Ziegelei. Aufgrund dieser Anlagen wurden für die Menschen in Alexanderfeld viele Arbeitsplätze geschaffen.

### Bleiben noch heute die Bessarabiendeutschen mit den Alexanderfeldern im Kontakt?

Bei der Umsiedlung im Herbst 1940 hatten manche Alexanderfelder den Wunsch, einmal wieder in die ehemalige Heimat besuchsweise zurückzukommen. Die Heimat spielt für jede Person eine wichtige Rolle und bleibt immer im Herzen, obwohl man irgendwo weit weg seit Jahren ist. Viele Bessarabiendeutsche konnten ihre Heimat Alexanderfeld nicht vergessen. Dieses Dorf hat bis heute einen besonderen Platz in den Herzen von vielen Menschen, deren Eltern und Großeltern in Alexanderfeld geboren wurden und gewohnt haben.

Heutzutage besuchen Bessarabiendeutsche und ihre Nachkommen Alexanderfeld öfter als früher. Während der sowjetischen Okkupation hatten sie keine Möglichkeit in die Moldau zu fahren und das Dorf zu besuchen. Seit 1992 können sie frei unser Land besuchen und in Alexanderfeld Zeit verbringen. Sie bleiben etwa zwei Wochen in der Republik Mol-



dau. Die Bewohner organisieren verschiedene Veranstaltungen für die Gäste aus Deutschland.

Beim Spaziergang durchs Dorf hat uns Frau Arnaudova über das beeindruckende Leben von Frau Schulz erzählt. Diese Geschichte hat uns fasziniert. Sie wurde 1922 in Alexanderfeld geboren. Ihr Vater war der Dorfbürgermeister. Als sie 18 Jahre alt war, wurde ihre Familie nach Deutschland umgesiedelt. Leider ist ihr Alexanderfelder Haus zerstört und wir konnten nur noch einen Zaun sehen, der einst das Elternhaus von Frau Schulz einzäunte. Frau Schulz war eine der treuesten Bessarabiendeutschen, die regelmäßig Alexanderfeld besuchte. Sie hat dem Dorf immer geholfen und hatte so viele weitere Pläne. Aber im Alter von 98 Jahren starb sie.



*Studenten bei ihrem Besuch in Alexanderfeld*

**Unsere Nachbarn die Bessarabiendeutschen oder:**

## Werden Dampfnudeln gebraten oder gedämpft?

*Dieser Artikel erschien ursprünglich im Borgfelder Rundblick. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung*

VERA WANETSCHKA

Spazieren Sie durch Alt-Borgfeld/Bremen so stoßen Sie im Bereich Moorkuhlenweg, Querlandstraße oder Krögersweg auf einen fast einheitlichen Haustyp: Satteldachhaus, Fassade meist aus Putz mit Nebengebäude und langgezogenem Grundstück. Die Häuser wurden Mitte der 1950er Jahre für Flüchtlinge aus den deutschen Ostgebieten gebaut. In ihnen fanden Familien aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Bessarabien eine neue Heimat. Die kleinen Nebengebäude dienten der Kleintierhaltung. In den großen Gärten lieferten Kartoffeln, Gurken, Erbsen, Bohnen, Wurzeln, Erdbeeren, Stachelbeeren, Äpfel, Birnen u.v.m. die Versorgung für den Winter.

Die größte Gruppe dieser Neuborgfelder stammte aus Bessarabien. An einem der letzten noch sonnigen Septembertage in diesem Jahr lud der Borgfelder Bürgerverein in Person des rührigen Herrn Rehder-Plümpe die Nachkommen dieser Siedler zum „Borgfelder Nachmittag“ ins Fleet zu Kaffee und Kuchen ein. Thema dieser Veranstaltung sollte der Austausch darüber sein, was von den Gebräuchen und Ritualen oder auch Gegenständen aus Bessarabien in den Familien bis heute gepflegt würde.

Aber hier zunächst ein Rückblick dahin, wer diese Bessaraber und Bessaraberinnen waren und wo sie herkamen: Nach dem dreißigjährigen Krieg und dem ausgebluteten Mitteleuropa setzte sich eine Welle der Emigration in Bewegung, in der sich

viele Familien neue Siedlungsgebiete in aller Welt suchten – und zwar um zu überleben. Sie zogen auch nach Osten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts warb der russische Zar Alexander insbesondere im mittel- und süddeutschen Raum verarmte Bauern und Handwerker mit dem Versprechen an, über eigenes Land und eigene Verwaltung zu verfügen. Sein Ziel war eine Wiederbevölkerung des durch die Tataren- und Türkenkriege ausgebluteten Landes zwischen den Flüssen Dnjestr und Pruth und einen Grenzwall gegen Österreich/Ungarn zu entwickeln. Bessaraber wurden dann die Menschen in diesem Gebiet genannt – nach dem alten Adelsgeschlecht Basarab. Dem Aufruf von Zar Alexander folgten insbesondere Menschen aus Sachsen und Schwaben. Es gab verschiedene Routen, auf denen die Trecks gegen Osten zogen, eine davon – die bekannteste – verlief über die Donau und begann in Ulm. In der so benannten „Ulmer Schachtel“, einem Boot (oder eher Floß) mit schachtelartigem Aufsatz, wurden die Siedler nach Osten verschifft. Wer es unter diesen abenteuerlichen Bedingungen bis an die Donaumündung schaffte, wurde über Land an die entsprechenden Orte gebracht und, oft in Nachbarschaft zum russischen Dorf, bauten sie aus dem Nichts einen Hof auf. „Dem Ersten der Tod, dem Zweiten die Not, dem Dritten das Brot“, so hieß ein bekannter Leitsatz, der in den Familien weitergegeben wurde.

Der Schatz von Landwirten und Handwerkern liegt in ihrem Wissen und ihrer Erfahrung – ansonsten brachten sie dort-

hin, neben ihrem schwäbischen Dialekt, Saatgut und ihren Lebensgewohnheiten, nicht viel mit. Doch sie trafen auf fruchtbares Land, in dem neben Getreide und Wein auch viele für sie neue Gemüse- und Obstsorten gediehen wie Melonen, Tomaten und Paprika. Die ehemals schwäbische Küche erweiterte sich mit den Einflüssen der dortigen Küche und des dortigen reichhaltigen Angebotes.

Was sie zusammenhielt waren ihre deutsch/schwäbische Sprache und gemeinsame Treffen, in denen sie Volks- und Kirchenlieder sangen und in denen aus der Bibel vorgelesen wurde. Dazu brauchte es keinen Pastor, das regelten die Siedler unter sich.

Die Rede ist in diesem Beitrag auch von der Gründung des Dorfes Hannovke, südwestlich gelegen von Chisinau, im Kreis Bender, mit im Jahr 1938 über 400 Bewohnern.

Meine Mutter (Emma) und ihre Geschwister gehörten zur 4. oder 5. Generation, deren Vorfahren in Bessarabien siedelten und sie klagte oft darüber, wie schwer es ihnen fiel, die „Heimat“ zu verlassen.

Denn ca. einhundertfünfundzwanzig Jahre später, im Zuge des Hitler/Stalinpaktes 1940, holte Hitler die Bessaraber „heim ins Reich“ mit dem Hauptziel, sie auf polnische Höfe, deren Besitzer vertrieben wurden, anzusiedeln (gut nachzuverfolgen über die Lebensgeschichte des ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler im Internet). Sie wurden geworben und gingen freiwillig (wenn auch schweren Herzens) nach Deutschland eben mit dem Versprechen, neue Höfe zu erhalten. Über 90.000 Menschen siedelten 1940 aus Bessarabien freiwillig aus, ein Großteil schiffte über die Donau zunächst nach Österreich und wurde dann nach Polen weiter transportiert. Als dann die sowjetischen Truppen 1944 nach Polen vorrückten, floh auch diese Gruppe Richtung Westen. Wie viele von ihnen in Polen landeten und dann wiederum am Ende des Krieges nach Westen flohen, ist nicht kommentiert. Doch eines scheint den Bessarabern über die Jahrhunderte von großer Wichtigkeit zu sein: ein eigenes Haus zu besitzen, so wie die Borgfelder Siedler der fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts. In Norddeutschland gibt es eine ganze Reihe von ähnlichen Siedlungen mit dem vergleichbaren Haustyp, wie wir ihn in Borgfeld vorfinden.

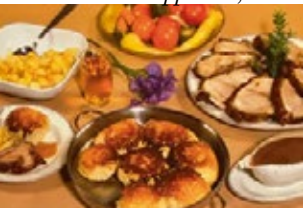
An diesem 29. Septembernachmittag 2022 finden sich etwa 15 Menschen im Fleet ein, die entweder bessarabische Vorfahren aufweisen oder die sich lebendig an bessarabische Nachbarn und ihre Gewohnheiten erinnern. Einen kleinen Auftaktvortrag mit Bildern aus meiner Familie bot ich, Vera Wanetschka, geb. Schwarz, an. Meine Mutter stammte aus Hannovke, Kreis Bender, Bessarabien, und ihr Schicksal mit



Bernhard, Emma, Adelene, Gottlieb Schwarz aus Hannovke, 1938, fünf der insgesamt 7 Kinder der Familie Schwarz, zwischen 1910 und 1918 geboren

Aussiedlung und Flucht entsprach dem vorher beschriebenen Weg. Es gab Familienfotos aus Bessarabien, dem Raum um Temesvar in Rumänien und in Polen zu sehen – das sind Etappen meiner Mutter, Emma Klotzbücher, geb. Schwarz, von Bessarabien bis sie letztendlich in Norddeutschland landete. Die Geschichte meiner Mutter übte schon immer eine Faszination auf mich aus und ich sammle immer

Aus Knopp-Rüb, 2011



gerne neue Aspekte. Daher stelle ich an die sich eingefundene Gruppe die Frage, welche Lebensgewohnheiten heute in den Familien noch le-

500 g Mehl, 1/4L Milch oder Wasser (lauwarm), 20 g Fett, 20 g Hefe, Salz oder Brühwürfel, Öl, Zwiebeln, Lorbeerblatt.

Aus Mehl, Fett erwärmter Milch oder Wasser, Salz und Hefe einen glatten Teig herstellen und 3/4 Std. in der Wärme gehen lassen. Dann mit einem Löffel 8 bis 9 Dampfnudeln formen. Nochmals 1/2 Std. gehen lassen. In eine Pfanne soviel Öl gießen, dass der Boden bedeckt ist. Eine kleine Zwiebel anbraten. Mit 1/4L Wasser ablöschen. Salz oder Brühwürfel begeben und ein halbes oder ganzes Lorbeerblatt. Dampfnudeln in die kochende Brühe legen und mit geschlossenem Deckel bei schwacher Hitze eine halbe Stunde gehen lassen (Deckel nicht vor der Erreichung der Garzeit abnehmen.)

bendig sind, die auf bessarabische Wurzeln hinweisen.

Dabei wurde einiges Zusammengetragen: Der Wunsch nach und die Aktionen zum Zusammenhalt der Bessaraber klangen mehrfach an. Es gibt z.B. einen Landes- und Bundesverband der Bessaraber, der an dieser Veranstaltung vertreten war durch Frau Seemann. Eine Bestätigung fand die tiefe Einbindung in den evangelischen Glauben als „Kitt“ der Gemeinschaft. Berichtet wurde, dass sich noch bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts sog. „Brüdergemeinschaften“ trafen, um Lieder zu singen und die Bibel nach strengen Maßregeln auszulegen. Eine Teilnehmerin erzählt davon, dass ihre Oma die Bibel besser kannte, als der Pastor, obwohl sie nie zur Kirche gegangen sei: „Meine Oma konnte dem Pastor was erzählen. Sie las die Bibel wie ein Lesebuch, etwas Anderes las sie nicht.“

Geklagt wurde darüber, dass lange nicht über den Einfluss der Nazis in Bessarabien von 1933 bis 1940 gesprochen oder geschrieben wurde. Erst neuerdings gäbe es erste kritische Veröffentlichungen dazu.

Bessarabien verfügte über große Weinanbaugebiete und ein Teilnehmer brachte Proben von aktuellem bessarabischen (moldavischen) Wein zum probieren mit. Vorwiegend umfasst das Angebot süße Weine und es wurde bestätigt, dass in den Familien noch immer besonders gern der süße Wein getrunken würde.

„Essen hält Leib und Seele zusammen“.

Nicht verwunderlich erscheint es demzufolge, dass die traditionellen Gerichte auch heute noch in den Familien gekocht und die Rezepte auch dankbar von den Kindern aufgegriffen werden. Da freut sich eine Dame darüber, dass die „Pfeffersöß“, die sie „zu de Nudle koche“ und die sie, im Glas haltbar mache, dankbar von ihrer Enkelin in die Stadt mitgenommen

werde. Eine andere erzählt von dem vorweihnachtlichen Familientreffen, an dem alle zusammen an den „Durchgedrehten“ arbeiten, sie in Schokolade tauchen oder sie mit Hagelzucker bestreuen. Wieder jemand anderes berichtet vom Osterzopf, der jedes Jahr gebacken würde, und nach dem die Enkel fragen, wenn er mal nicht auf dem Tisch dabeisteht. Eine kleine Diskussion entfacht die Erinnerung an gebratene oder gedämpfte „Dampfnudle“ und an die Krautwickel, gefüllt mit Reis und Speck. Herr Weiß meldet sich und verrät, dass seine Frau diese just am Mittag zubereitet hatte.

Während des Kaffeenachmittags spitze ich meine Ohren. Obwohl einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer das „R“ deutlich mit der Zungenspitze rollen, so ist doch die schwäbische Mundart, die mir über meine Mutter noch sehr vertraut ist, nur noch bei einzelnen Aussagen, wie z.B. den Bezeichnungen der Gerichte, herauszuhören. Über 70 Jahre in Norddeutschland zu leben hat eben auch seine Spuren hinterlassen.

Und was erkennen wir, wenn der Blick nochmal in das heutige Moldavien schwenkt – Bereich des ehemaligen Bessarabien? In den fünfziger und sechziger Jahren durften Deutsche, die z.B. nach Sibirien verschleppt wurden, Richtung Westen zurückgehen. Sie kamen ehemals aus Litauen oder waren sogenannte Wolgadeutsche. Sie siedelten sich teilweise in den verlassenen Höfen an. Doch im Zuge der Öffnung der Grenzen ab 1990 wanderten die meisten der jungen Familien weiter Richtung Westen – viele von ihnen wiederum nach Deutschland – und so stehen viele Höfe wieder leer.

#### Quellen:

Knopp-Rüb, G. (2011) *Bessarabische Spezialitäten. Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e.V.*

*Gruppenbild Privatbesitz:*

Vera Wanetschka

[https://de.frwiki.wiki/wiki/Allemands\\_de\\_Bessarabie](https://de.frwiki.wiki/wiki/Allemands_de_Bessarabie), Auszug 1.10.2022

## Gedenktafel für den Gründer von Sarata

Im Juni machten sich die ukrainischen Gäste des 45. Bundestreffen auf den Weg von Stuttgart nach Wuppertal, um das Grab von Pastor Ignaz Lindl auf dem Unterbarmer Friedhof zu besuchen, wir berichteten in der August-Ausgabe auf Seite 8. Was in dem Bericht nicht weiter erwähnt wurde war, dass die Ukrainer vor allem diese Reise unternahmen, um auf dem Grab eine Gedenktafel zum 200. Jubiläum Saratas aufzustellen. Die Tafel hatten sie eigens für diesen Zweck in der Ukraine anfertigen lassen und von dort

mitgebracht. Viktor Fritz, der die Gruppe begleitete, weiß nun, dass spontan und ohne Genehmigung in Deutschland wenigstens läuft, und hat sich vor Ort um die Erlaubnis der Friedhofsverwaltung bemüht. Die Bemühung war erfolgreich, und so darf die Gedenktafel nun ganz offiziell auf dem Grab von Ignaz Lindl stehen und interessiert anscheinend nicht nur uns Bessarabiendeutsche: Cesare Lazaros Borgia hat uns zugebracht, dass die Westdeutsche Zeitung (General-Anzeiger) vom 08.11. (Nr. 259)

sein Foto von der Gedenktafel mit einem kurzen Text veröffentlichte. Wir freuen uns sehr über die Anteilnahme an bessarabiendeutscher Kultur und danken Herrn Borgia herzlich für die Nachricht.

Die Redaktion

Foto: Cesare Lazaros Borgia

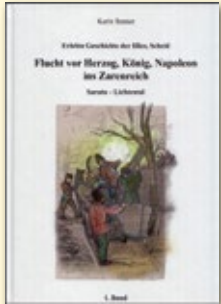


# „Erlebte Geschichte“

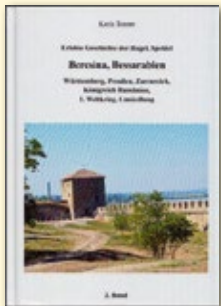
von Karin Tenner

HARTMUT KNOPP

## Bibliographische Daten:



Karin Tenner: Erlebte Geschichte der Ißler, Scheid. Flucht vor Herzog, König, Napoleon ins Zarenreich. Band 1. Freiburg i.Br., 2022. 221 Seiten. 25,00 €. ISBN: 978-3-9824725-0-8



Karin Tenner: Erlebte Geschichte der Hagel, Speidel. Beresina, Bessarabien. Band 2. Freiburg i.Br., 2022. 268 Seiten. 25,00 €. ISBN: 978-3-9824725-0-8

Karin Tenner: Erlebte Geschichte der Familie Hagel, Ißler. Rückkehr in das Land der Ahnen. Band 3. Freiburg i.Br., 2022. Seiten. 25,00 €. ISBN: 978-3-9824725-2-2

Unter dem nachdenkswerten Leitspruch: „Wohl dem, der in der Lage ist, Lehren aus der Vergangenheit zu ziehen, Gegenwart und Zukunft werden es ihm danken“ stellt Karin Tenner ihre Familienbiographie in einem dreibändigen Werk vor. Sie bettet sie ein in die Geschichte der letzten Jahrhunderte in Mittel- und Osteuropa bis in die Gegenwart. Viele ihrer Vorfahren sind einst aus Württemberg nach Bessarabien ausgewandert; mit der Rückkehr ihrer Familie nach dem II. Weltkrieg und nach vielen Jahren in der DDR zurück in ihre Urheimat Baden-Württemberg schließt sich wieder der Kreis der Familiengeschichte.

Der bessarabiendeutsche Verein hat mehrere Familienbiographien, die auf dem Hintergrund der großen europäischen Geschichte das Schicksal und die Erlebnisse der bessarabiendeutschen Auswanderer schildern. Die Biographie von Karin Tenner ist in dieser Hinsicht jedoch ein besonders gelungenes Werk, das auch allen Lesern, die nicht direkt mit ihrer Familie verbunden sind, eine wertvolle Lektüre darstellt. Zunächst geht es um die erlebte Geschichte der Familien Ißler, Scheid, Hagel und Speidel, aber man darf sich dabei nicht täuschen lassen. Der Kinderreichtum in Bessarabien führte zu einer intensiven Verflechtung der Familien; unsere Familienforscher können dies bei zahllosen Stammbäumen aufzeigen. Karin Tenner hat ihre direkten Vorfahren gut erforscht – zum Teil bis ins 17. Jahrhundert – und gut lesbar abgedruckt. Die Schwerpunkte der Ansiedlung ihrer Familie sind die Orte Sarata, Lichtental und Beresina.

Die einzelnen Bände sind spannend und flüssig geschrieben und reich bebildert mit Darstellungen der bessarabischen Orte und Landschaft, Karten und Portraits wichtiger Persönlichkeiten. Sie sind ein außerordentliches Lesevergnügen für die dunkle Jahreszeit. Dabei ist der historische Hintergrund hervorragend recherchiert. Wir haben in unseren Reihen viele ausgewiesene Kenner der bessarabiendeutschen Geschichte, aber nicht alle kennen Ereignisse wie die im 1. Band geschilderten Begebenheiten, etwa diejenigen von der Bande des Räubers Toboltok, die Jagd auf Schlangen und der

Handel mit deren Häuten, die Verfolgung der Zieselmäuse, Hexenkünste bei Krankheiten, Heuschreckenplagen, der Besuch Zar Nikolaus II. 1914 in Kischinew, die Rekrutierung deutscher Männer im I. Weltkrieg, der Elektrifizierung, dem ersten Radioempfang und vieles mehr.

Der 2. Band schildert ausführlich die Auswanderung nach Bessarabien und die Gründung des Ortes Beresina, das Alltagsleben und schwerpunktmäßig die Zeit unter russischer Regierung, die Verwaltung, Kirche und Feste, die Schule, das Sozialwesen, Handel und Gewerbe und die Kontakte zu anderen Ethnien im Lande. Auch das Militärwesen, der Krimkrieg, der Krieg gegen Japan 1904, die Einquartierungen fremder Truppen und der I. Weltkrieg mit dem Einsatz einberufener deutscher Männer an der ostpreußischen und an der Kaukasusfront werden geschildert, Themen, die in vielen Biographien kaum zu Wort kommen. Der Band endet mit der rumänischen Zeit und der Umsiedlung in das Deutsche Reich.

Der bald erscheinende Band 3 schildert die Geschichte nach der Umsiedlung. Die Familie wird in Danzig-Westpreußen angesiedelt und 1945 vom Krieg eingeholt. Unter dramatischen Umständen gelingt die Flucht nach Mecklenburg, wo die Familie bis 1959 lebt. Als der Vater ins Visier der Stasi gerät, flieht die Familie nach Westberlin und siedelt sich schließlich wieder in Baden-Württemberg, dem Land der Urahren an. Eine Besprechung dieses 3. Bandes wird im übernächsten Mitteilungsblatt folgen.

Alle Bände haben ein Literaturverzeichnis und Quellenangaben zur weiteren Lektüre, was die drei Bände auch für diejenigen wertvoll macht, die intensiver an den angesprochenen Themen forschen wollen. Sie sind in solidem Hardcover gebunden und können direkt bei der Autorin und auch im Buchhandel bezogen werden.

## Von Bessarabien nach Winsen (Luhe) – Erinnerungen an ein bewegtes Leben

*Vor einigen Jahren traf ich auf der Straße einen mir unbekanntem Mann, mit dem ich sofort ins Gespräch kam. Er erzählte auf Anbieten von seiner Herkunft aus Bessarabien, heute Moldawien und Ukraine, und den Stationen der Wanderung seiner Volksgruppe über Niederrhein, Westpreußen (heute Polen), Ostdeutschland bis in die entstehende BRD.*

*So ist er: mitteilend, voller Geschichten, Berichte, Einzelheiten. Diese Fundgrube ließ ich mir nicht entgehen. Nach mehreren Treffen gewann ich ein Bild von der Eigenart seines Lebens, zu dem es in der deutschen Bevölkerung viele Parallelen gibt. Diese Menschen können mit dem Begriff „Heimatvertriebene“ nur ausschnittsweise erfasst werden.*

Dr. Jessie Handtmann

ROBERT SCHUTZIUS

aufgeschrieben von DR. JESSIE HANDTMANN

Die Wanderung von Robert Schutzius' Familie begann nicht erst mit den Umwälzungen im zweiten Weltkrieg, sondern schon um 1600 mit der Vertreibung seiner hugenottischen Vorfahren aus dem französischen Elsass. Eine Gruppe von ihnen siedelte sich in Mecklenburg an.

Auf den Ruf des Zaren hin machte sich 200 Jahre später ein Sohn der Familie nach Bessarabien am Schwarzen Meer auf, das der Zar 1812 dem osmanischen Sultan abgenommen hatte.

Wieder einmal, wie seit 800 Jahren, zuallererst nach Siebenbürgen im Königreich Ungarn, folgten Deutsche dem Ruf des Zaren, der

Zarin oder des habsburgischen Kaisers, der Kaiserin, um ein weitgehend leeres Land zu besiedeln und zu kultivieren.

Vater und Sohn Schutzius gelang es immer wieder, sich und ihrer Familie unter schwierigen Bedingungen eine Existenz aufzubauen.

Der Vater, Benjamin Schutzius, geb. 1909, wuchs in Josefsdorf mit der Landwirtschaft auf. Als 12-Jähriger hütete er rund 500 Schafe. Er musste sie mit Hilfe von vier großen Hunden und dem Kläffer „Lehmann“ gegen Wölfe verteidigen. Der Sohn Robert hat heute noch im Ohr, wie der Vater das Gekläffe nachmachte.

1927 riss eine Überschwemmung Teile von Josefsdorf weg. Die betroffenen Familien legten ein neues Dorf an, wie das immer wieder geschah. So lernte der Vater den Aufbau einer neuen Existenz kennen.

Die Fähigkeit, ständig wieder auf die Beine zu kommen, sich eine neue Bleibe zu schaffen und seinen Unterhalt zu bestreiten, scheint der Familie geblieben zu sein – wie noch zu erfahren sein wird.

Vater Schutzius arbeitete als Knecht, dann Großknecht bei Scheurern. 1929 folgte er seinem Stellungsbehl zur rumänischen Armee und diente freiwillig noch zwei Jahre länger. Dabei erweiterte er seine Rumänischkenntnisse. 1934 heiratete er eine Schwäbin – er selbst galt seines Dialekts wegen als „Kaschube“ (westslawisch, in Pommern beheimatet) – und der erste Sohn wurde geboren: Robert. Drei Jahre verbrachte die kleine Familie im Banat auf dem Weingut des kinderlosen Onkels.

Bis die Zwangsumsiedlung erfolgte, hatte der Vater wichtige, überlebens-notwendige Fähigkeiten und Kenntnisse sprachlicher und praktischer Art erworben. Er verstand etwas vom Hausbau – mit Lehm oder mit Ziegeln – und konnte ein Dach erneuern: einen Dachstuhl herstellen, das Dach decken, die Dachpappe teeren.

Er wusste einen Brunnen zu bauen, einen Schornstein zu errichten, den Fußboden mit Lehm oder mit Dielen zu ebnet, Schuppen und Zäune zu reparieren, einen Teich anzulegen.

Als Landwirt gelang es ihm, mit verschiedenen Böden umzugehen. Er war vertraut mit dem Anbau und der Verarbeitung von Mais, Weizen, Roggen, Gemüse und Obst, wobei die Verarbeitung weitgehend von seiner Frau übernommen wurde. Das Veedeln von Bäumen nahm er selbst vor.

Der Umgang mit Kühen, Schafen, Schweinen und Hühnern war ihm geläufig. Er setzte Pferde zur Feldarbeit und zum Transport ein. Er hatte es mit „Remonten“ und Trakehnen zu tun.

Er schlachtete, und die meisten Materialien wurden verwertet: Das Fleisch kam in Salzlake oder wurde geräuchert, und Speck und Mettwürste wurden hergestellt, Schmalz gewonnen, das Fell gegerbt.

Geburtshilfe und die Behandlung von Krankheiten leistete er bei den Tieren selbst. Bis er 15 war, konnte er seine heilkundige Großmutter beobachten.

Der Mutter, Rose, geb. Ehmman, oblag zuvörderst das Gebären und Aufziehen der Kinder. Sie bekam nach Robert noch sechs Kinder. Gleichzeitig musste sie den Haushalt für etwa zehn Personen führen.

Sie war eine begabte Frau, auch ohne Schulbildung. Sie trug zum Unterhalt der Familie bei durch:

- die Erzeugung von Milchprodukten wie Butter und Käse
- die Konservierung von Obst und Gemüse, Fleisch und Fisch
- die Hühnerhaltung und die Eier
- den Anbau von Obst, Gemüse und Kräutern im Garten
- die Aushilfe bei der Feldarbeit in Stoßzeiten wie der Ernte
- das Nähen, Spinnen, Stricken sowie Stoff kaufen, Waschen und Reparieren, also Herstellung und Reparieren von Textilien

### Die Mutter

Generell haben die Frauen also nicht weniger zum Erfolg und Gelingen beigetragen als die Männer, sei es in der Landwirtschaft, Hauswirtschaft, der Erziehung, der Familienpflege, beim Überleben auf der Flucht und beim Neuanfang.

Ihre Fähigkeit des Gebärens unter widrigen Bedingungen auf der Flucht kann nicht genug gewürdigt werden:

1. Emma, 1933
2. Robert, 15.9.1934, Mathildendorf (Josefsdorf)
3. Oskar, 1937, früh verstorben
4. Helmut, 1939
5. Elvira, 1941, Auspitz, gest. 2011 in Lüneburg
6. Hilde, 1943, Moschen bei Neumark, Polen
7. „Lenchen“, 10.2.1945 auf der Flucht, gest. 12.3.1945, Perleberg
8. Herbert, 1946, Ashausen

Rosa Ehmman war als junge Frau einige Zeit in einem jüdischen Haushalt in St. Petersburg tätig. Von dort brachte sie etwas Jiddisch mit. Ihre erste Tochter Emma bekam sie mit ihrem ersten Mann, der ihr schon vor der Geburt verloren ging.

### Stationen der Zwangsumsiedlung – im Zick-Zack von Südosteuropa nach Nord-West Deutschland

Im Oktober 1940 erging der Ruf der nationalsozialistischen Regierung: „Heim ins Reich.“

Große Pferdefuhrwerke oder auch Busse brachten die deutschen Familien in der Dobrudscha an die Donau. Dort mussten

Fuhrwerke und Pferde zurückgelassen werden – ein schmerzlicher Verlust.

Sie fuhren nun drei Tage und zwei Nächte donaufwärts bis Auspitz in Niedermähren, wo sie in einem Lager untergebracht wurden, 32 Personen in einem Klassenzimmer.

Frauen aus dem Deutschen Reich waren zum Kochen abgeordnet. Die bessarabischen Frauen übernahmen aber bald das Kochen und bereiteten ihre mediterrane Kost zu.

Die Kinder wurden unterrichtet, aber der sechsjährige Robert wurde nur eingeschult. Nach 15 Monaten fand die Verlegung nach Pabianice süd-westlich von Lodz statt, und einige Wochen später wurde die Familie Schutzius in den Zug gesetzt und nach Westpreußen transportiert., wo ihnen in Moschen/ Mortzus bei Neumark ein „Abbau“, d.h. ein Aussiedlerhof zugewiesen wurde. Dessen polnischer Besitzer, Thaddäus Urbanski, war vertrieben worden.

Im April ging der Vater rasch Saatgut kaufen und bestellte die Felder.

Der eingesetzte SS-Mann Plotzki überwachte die Übergabe. Er kam danach an die Front. Er hatte vermutlich klauen wollen, denn der Vater fand Ölkuchen und Ketten unter Stroh versteckt.

Das Scheunendach musste erneuert, auf dem Hof aufgeräumt, der Stall ausgemistet und frisch gekalkt werden. So wurde man der Flohplage Herr.

Das Vieh stand knietief im Mist und kam nicht mehr ans Futter ran.

Das Vieh sowie Knechte und Mägde – soweit nötig – wurden zugeteilt.

Der Vater wurde drei Mal nachts von der SS für jeweils zwei Tage abgeholt, weil er zu polenfreundlich sei. Er hatte z.B. Polen das Ausfischen erlaubt. Er erklärte den SS-Männern auf der Wache, er bringe Polen Deutsch bei. Beim dritten Mal gab er ihnen Schnaps aus.

Die Mutter malte die Küche aus: mit Kalk und einigen bunten Blumen. Sie verbreitete eine fröhliche Stimmung. Oft sang sie.

Die polnischen Knechte und Mägde wurden eingedeutscht, wofür sie bei der Rückkehr der Polen büßten.

Als der Vater einen jungen Hengst auf den Hof brachte, ging sein Wallach auf ihn los. Mit Mühe setzte er sich zur Wehr: mit einem Schwengel und einer Forke, die ihm die Mutter rechtzeitig reichte.

Das Kriegsgeschehen ging selbstverständlich an der Familie Schutzius in Polen nicht unbemerkt vorbei. Die rote Armee trieb mit Sprengstoff beladene Schäferhunde unter feindliche Panzer, was diese sofort zur Explosion brachte. Die Hunde liefen aber auch unter die Panzer der eigenen Armee, eine erfolglose Strategie.

Als im Volksempfänger vom Attentat auf Hitler berichtet wurde, kam ein polnischer Knecht verspätet angelaufen und verkün-

dete: „Hitler tot. Du nix Chef, ich Chef.“ Die Nachricht vom Misslingen des Attentats folgte rasch.

Soldaten der Marinedivision haben vorübergehend bei der Kartoffelernte geholfen. Die Mama hatte nahrhaft gekocht: Kartoffeln und Speck.

Später fand ein brieflicher Austausch mit Max und Hans statt.

Am 19.1.1945 kam nachts die SS mit dem Befehl zur sofortigen Abreise, die angeblich nur für drei Tage notwendig sei, denn dann hätten die deutschen Truppen die Sowjetarmee zurückgeschlagen.

Der Vater befestigte Haselnussruten am Heuwagen und schlug eine Plane darüber. Hinten machte er dicht. Er spannte einen Hengst und einen Wallach vor. Die Stute, die zuvor ein Fohlen geworfen hatte, verlieh er an den Nachbarn Pohl, von dem er das Fohlen Jahre später aus dem Oldenburger Land zurückholen konnte.

Die Familie lud ausreichend Federdecken und Futter für die Pferde auf und füllte zwei große Milchkannen mit Wurst, Speck, Schmalz, Tee und Brot. Mit ihren fünf Kindern brachen die Eltern auf, zuerst allein, bis nach und nach ein Treck zusammenkam. Der Vater hielt drei Tage lang die Zügel in den Händen, bis diese wund waren. Die Pferde liefen im Trab. Auf Eis und Schnee war es leicht voranzukommen.

Der frühere Hofbesitzer Urbanski bekam seinen Hof zurück ohne die zwei Pferde und das Fohlen. Da stand er bei der Abfahrt. Man grüßte sich. Er hatte ein Gewehr in der Hand.

Frauen, die ohne Männer unterwegs waren, brachten die Pferde zum Teil nicht durch den Fluss und ertranken mit ihren Angehörigen.

Als der Vater beobachtete, wie ein Kutscher am Steilhang abrutschte, spannte er seine Pferde vor und zog die Kutsche hoch. Er empfahl dem dazugehörigen Gutsbesitzer die Anwendung von Stollen, und er schenkte ihm solche.

Über Treptow an der Rega ganz im Norden Pommerns ging es zu einer Oderbrücke. Man wollte das besetzte Berlin umgehen, wo General Schukow derzeit auf weiteren Nachschub an Waffen wartete. Danach konnte der Treck nach Süden abbiegen.

In Perleberg, Brandenburg, musste die Familie ein Mädchen, „das Lenchen“, auf dem Friedhof zurücklassen. Die Mutter hatte es am 10. Februar bei -20 Grad Celsius in einer Scheune entbunden. Es verstarb auf dem Weg am 12. März 1945 und wurde dem Pfarrer übergeben.

Über eine noch erhaltene Brücke, vermutlich bei Dömitz, überquerte der Treck die Elbe und durchquerte das Wendland über Dannenberg und Dahlenburg.

Da das Lager in Salzhausen voll besetzt war, wurden sie nach Ashausen bei Winsen

geschickt, wo noch keine Flüchtlinge einquartiert waren. Ca. 18 Fuhrwerke landeten hier.

Zu den Fluchtgeschichten gehören auch Robert Schutzius' Berichte über das Schicksal von Familienangehörigen.

Einige kamen schließlich illegal aus der DDR in die BRD, so

- die Großmutter mütterlicherseits, die mit 84 Jahren starb und in einem der ersten Gräber des neu angelegten Friedhofs in Ashausen begraben wurde.

- seine Halbschwester Emma, die der Vater aus der DDR geholt hatte.

- ein Onkel, Samuel, der 1947 über die Grüne Grenze aus der DDR gekommen war, während auf ihn geschossen wurde. Ihm gelang es später, einen Hof bei Flensburg zu übernehmen. Er heiratete dort Emilie Schritter, eine schwäbische Pietistin, die seinen Sohn aus erster Ehe wie einen Knecht behandelte.

Des Vaters jüngste Schwester Else wurde von mongolischen Sowjetsoldaten mitgenommen, obgleich ihr Mann auf Russisch um ihre Verschonung bat. Mit ihren zwei kleinen Kindern kam sie für gut zehn Jahre nach Sibirien und danach nach Kasachstan. Unter Gorbatschow konnte sie nach 40 Jahren in den Westen ausreisen. Ihr Mann war sofort erschlagen worden.

---

### Neustart in Westdeutschland

---

Am 23. März 1945 kamen ca. 18 Pferdefuhrwerke in Ashausen, einem Dorf im Landkreis Winsen/Luhe südlich von Hamburg an. Hier blieben acht Familien endgültig, zehn zogen nach ein oder zwei Jahren weiter nach Schwaben.

Nun musste die Familie Schutzius die grundlegenden Aufgaben angehen: eine Wohnung beschaffen, Schul- und Berufsbildung durchlaufen, Arbeit finden und damit den Lebensunterhalt der Familie verdienen und neue Familien gründen.

Die Familie Schutzius kam die ersten Tage in einer Scheune unter, dann bei einem Bauern im alten Haus. Der Vater kam für ein paar Wochen in Gefangenschaft nach Dänemark, wo er bestens versorgt wurde. Es gab sogar Sahne.

Er arbeitete einige Jahre als Handlanger. An den Erwerb von landwirtschaftlicher Fläche war in der hiesigen Region nicht zu denken. Er war in einem Kieswerk tätig, arbeitete im Gleis- und Brückenbau und im Kokswerk in Hamburg, wozu das Entladen im Hamburger Hafen gehörte. Auf Schuten wurde der Koks über die Fleete zum Kraftwerk gebracht. Hier waren mehrere Vertriebene angestellt. Bei der Wochenendarbeit bekam er doppelten Verdienst, den er fürs spätere Bauen zurücklegte.

1958 konnte er im Dorf ein Grundstück kaufen und fing langsam an zu bauen, je nachdem wie weit das Ersparnis reichte. Im

Keller hat er sich mit seiner Familie gleich häuslich niedergelassen. Nach und nach entstand ein Zweifamilienhaus, das u.a. durch Mieteinnahmen finanziert werden konnte. Vorschrift war damals noch, dass jeder Neubürger einen Stall errichten musste, um Kleinvieh für den eigenen Bedarf halten zu können.

Finanzielle Unterstützung gab es durch die Flüchtlingshilfe des Landkreises und durch die Kreissparkasse.

Robert kam als Zehnjähriger zuerst einmal für vier einhalb Jahre in die Schule. Die Schüler aller acht Altersstufen wurden auf zwei Klassenräume verteilt. In der Hauptschule Ashausen unterrichteten bis auf den Schulleiter, Herrn Plönning, Lehrer aus Ostpreußen.

Als Robert von einem kräftigen Mitschüler einen Tritt gegen die Hüfte bekam, so dass er sich nicht mehr fortbewegen konnte, knöpfte sich sein Vater diesen Schüler vor. Ein dazugekommener Lehrer ermahnte: „Strafen darf nur ich.“ Konflikte zwischen den Einheimischen und den Neubürgern blieben nicht aus – deutschlandweit.

1950 begann Robert eine Malerlehre im Nachbarort bei Malermeister Kukoreit, der aus Goldap in Ostpreußen stammte.

Wegen der Erkrankung seines Lehrmeisters durfte er nach zwei einhalb Jahren die Gesellenprüfung machen.

Seine ersten drei Gesellenjahre verbrachte er in einer Firma mit gut 60 Mann. Die Wochenarbeitszeit betrug 48 – 50 Stunden. Zur damaligen Zeit wurden die unverheirateten Mitarbeiter im Winter entlassen. Robert Schutzius fand im Phönix-Werk Beschäftigung und gummierte Planen. Außerdem arbeitete er bei der Straßenreinigung.

1956 nahm er die Gelegenheit wahr, in der Schweiz zu arbeiten. In einem Vorort von Zürich fand er Anstellung in einem Malergeschäft. Wegen der Krankheit seiner Mutter kehrte er nach zwei Jahren nach Ashausen zurück.

Mit dem Geld aus der Schweiz konnte er in Ashausen ein Grundstück erwerben. Der Bürgermeister genehmigte ihm die Errichtung einer Baracke für fünf Jahre, bis sein Haus fertig sein würde.

Schließlich erbaute er zwei Häuser mit acht Wohnungen. Zum Richtfest kochten seine Frau und ihre Mutter ein leckeres Essen auf dem Kessel im Keller. Dafür hat er sich Anfang 1965 beruflich abgemeldet und ein einhalb Jahre selbst gebaut. Die überdachte Garage mit Carport lag am Hang.

Er begegnete immer wieder Neidern.

Von 1968 – 1971 fand er Anstellung beim Katasteramt in Winsen, ab dem 1.5.1971 beim Hauptpostamt in Hamburg. Ein ehemaliger Postbote von Ashausen hatte ihm nahegelegt, sich dort zu melden.

Hier kamen ihm seine Sprachkenntnisse zugute. In Hamburg lebten und leben viele

Menschen mit polnischen, russischen und weiteren slawischen Namen. Im Hauptpostamt gab es ein Nachschlagewerk für Adressen. Drei Jahre lang trug er die Post am Steindamm aus. Zu diesem Bezirk gehörte auch die Polizeiwache und das berühmte „Chilehaus“, in das er aushilfsweise Post bringen musste. Es hat mehrere Eingänge. Dort konnte er sich nur mit der Hilfe von Kollegen zurechtfinden.

Zehn Jahre lang arbeitete er in der Postfachabteilung und sortierte die Post auf die einzelnen Postbezirke. Ein wohlwollender Vorgesetzter verhalf ihm zur Aufnahme in den Beamtenstatus. Sein Antrag wurde genehmigt.

1984 musste er aus gesundheitlichen Gründen – wie der Amtsarzt bescheinigte – in die Pension entlassen werden. Seine beiden Häuser in Ashausen verkaufte Robert Schutzzius 1991 und 1993.

Das sogenannte „Wirtschaftswunder“ brachte in der BRD einen zunehmend höheren Lebensstandard. Dazu gehörte die Reduktion der Arbeitszeit, die Verbesserung der Renten für Arbeitnehmer, bessere Schulbildung und Arbeitsmarktchancen für die nachkommende Generation, Immobilieneigentum, Reisemöglichkeiten.

### Das Schicksal einzelner Verwandter

Die Berichte von Robert Schutzzius zur Vertreibung deutschstämmiger Siedler in Osteuropa und ihrer Eingliederung in Westdeutschland ab 1945 beschränken sich nicht auf die eigene Kernfamilie. Hier seien einige Kurzbiografien zu weiteren Familienmitgliedern und Bekanntschaften angeführt. Damit ergibt sich ein umfassenderes Bild der Vertreibung und wie Einzelne damit umgegangen sind.

Mit der Ehefrau von Robert Schutzzius sei begonnen.

Im Haus eines Auftraggebers in der Dehnckestraße in Harburg lernte er die dortige Haushälterin kennen: Gudrun Sklomeit.

Sie kam damals aus Gummern, einem Dorf zwischen Gartow und Schnackenburg im äußersten Ostzipfel des Wendlands. 1960 haben sie geheiratet. Die Hochzeit wurde in Vaters Keller nachgefeiert. Gudrun Schutzzius brachte zwei Töchter zur Welt.

1986 wurde die Ehe getrennt, 1990 geschieden.

Diese eheliche Beziehung war wohl von Anfang an das, was man eine Mesalliance nennt.

Die Frau konnte neben diesem patenten Gatten und dem Schwiegervater, die viele Leute kannten, mit vielen redeten, auf diese Weise viel in Erfahrung brachten und sich in vielerlei Lebenslagen zu helfen wussten, nicht bestehen. Sie redete kaum, hatte wenig Kontakte, schickte ihre Töchter nie zum Schwiegervater, unterstützte diese nicht in der Schule. Sie hatte keine Beziehung zur Musik, zum Fröhlichsein. Sie hatte kein Selbstbewusstsein entwickeln können. Als sie 1942 in Ostpreußen zur Welt kam, war der Vater bereits gefallen, und die unverheiratet gebliebene Mutter wurde gnadenlos zur Flak eingezogen. Sie musste ihr Baby bei ihrer Mutter lassen, und diese Großmutter las vor allem in der Bibel – so heißt es.

Die Mutter fand später ihre Mutter und ihre Tochter über das Rote Kreuz wieder.

Auch eine Auswanderungsbewegung nach Südamerika fand in der Schutzzius-Familie statt: Die Urgroßmutter väterlicherseits soll nach Uruguay aufgebrochen sein, um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der Vater des Vaters war bei Posen gelandet. Er war 1945 schon 84 Jahre alt. Eine spätere Nachfrage beim Roten Kreuz ergab keinerlei Information. Diese schriftlich verfasste Aussage half bei der Erlangung eines günstigen Flüchtlingskredits.

### Reisen

Ab 1991 stand dem Reisedrang von Robert Schutzzius kein Hindernis mehr im Wege.

Zuerst sei seine Rückkehr zu Orten der Flucht geschildert.

Er hat sich mehrmals nach Perleberg begeben, wo sein Schwesterchen, „das Lenchchen“, begraben lag. Er erinnert noch die Namen der Familien, bei denen er geschlafen hat, und der Sekretärin des Pfarramtes. Er stieß in der Stadt auf ein Büro der Flüchtlingsbetreuung, zu dem ein Archiv gehörte. Das gab auch über die Bessarabiendeutschen Auskunft, so über die Überschwemmung von Josefsdorf 1927.

Auf einer Reise in die Masuren, die von einem – aus Ostpreußen stammenden – Förster geleitet wurde, machte er mit einem Taxi einen Abstecher nach Mortzno zu dem Hof von Urbanski, den seine Eltern fast drei Jahre bewirtschaftet hatten. Dort traf er eine Tochter und die ehemaligen Dienstmädchen Hedwig und Irene Kowalkowski an. „Bist du Robert?“, rief Maria Marowski.

Den beiden Frauen hat dann Robert Schutzzius die drei Jahre Anstellung bei seinem Vater für ihre Rentenansprüche schriftlich bestätigt. Er ließ drei Mal 100 DM da. Mehr hatte er gerade nicht dabei. Die Gemeinde stelle, zu der Ashausen gehört, organisierte Reisen zu ihren Partnerstädten.

Drei Mal fuhr Robert Schutzzius mit nach Plouzanè in der Bretagne, nicht weit weg vom Hafen Brest gelegen. Eine Fahrt führte nach Norwegen, dort bis Bergen und zurück über Dänemark.

Der Chor reiste nach Helgoland, Amrum, Föhr und Leipzig. Wo sie (vom eben geschilderten) Dirigenten des Gewandhausorchesters, Kurt Masur, begrüßt wurden. Viele seiner Reisen führten in die warmen Regionen des Mittelmeeres und des Atlantiks, so in die Türkei (Bodrum), nach Kreta (Damnoni), nach Portugal, Madeira, Teneriffa. Mehrere Winter verbrachte er in Marbella und auf Mallorca. Auf einer Studienreise lernte er das frühere Siebenbürgen und das Banat kennen.

## Zeitgenössische Kunst in Bessarabien

In der Arziser Kunst-Galerie wurde jüngst eine Ausstellung eröffnet, bei der Werke junger einheimischer Künstler ausgestellt wurden.



*Aber auch angehende Künstler haben für die Ausstellung gemalt und wurden dafür ausgezeichnet.*



Diese Ausstellung steht unter der Überschrift „Kunst in Zeiten des Krieges“.



Eröffnet wurde die Ausstellung mit einem Konzert junger Musikanten der Musikschule

Karl-Heinz Ulrich / Bessarabija Inform / Portal des neuen Bessarabiens

## Junge Künstler in Arzis versuchen sich an alten Meistern

Neben der oben genannten Ausstellung haben sich Schülerinnen und Schüler der Kunstschule Arzis noch ein anderes Projekt vorgenommen. Sie haben, teils persönlich, Fotos gemacht, bei denen sie bekannte Bilder berühmter Maler zum Vorbild genommen haben.



## Odessa-Chișinău-Palanka-Odessa Ein kleines Land mit großem Herzen

KARINA BEIGLZIMER

Es ist 7.50 Uhr. Ich steige in den Bus ein nach Chișinău, der Hauptstadt Moldaus. Seit dem Beginn des Krieges im Februar habe ich die Ukraine nicht verlassen. Ich freue mich auf ein paar Tage „Abwechslung“, und habe ein komisches Gefühl dabei. Sonst habe ich mir bei solchen Fahrten keine Gedanken gemacht, aber jetzt, ich verlassen das Land im Krieg. Neben dem Bus sehe ich ein kleines Mädchen, es weint. Es muss sich von seinem Bruder und Vater verabschieden. Männer im Alter von 18 bis 60 Jahren dürfen das Land nicht verlassen. Die Mutter versucht, ihre Tochter zu trösten, aber die Kleine

will nicht in den Bus einsteigen. „Solche tragischen Szenen sehe ich leider jeden Tag“, sagt mir unser Fahrer, der aus Chișinău kommt. Endlich sind alle da und wir fahren los. Meine Nachbarin Ilona ist aus Saporishja, der Stadt, die immer wieder heftig beschossen wurde. Sie wohnt seit fünf Monaten in der Schweiz und besucht dort einen Französischkurs, um sich schneller zu integrieren. Letzte Woche war sie in der Ukraine, um ihre Eltern zu besuchen, die auf keinen Fall ihre Heimat verlassen wollen. Ilona zeigt mir Fotos. Auf einem steht sie mit ihren Eltern vor dem Haus in Saporishja, auf dem anderen ist sie in Genf. „Ich lebe in zwei Welten und das ist sehr anstrengend“, erzählt mir die junge Frau. Auf die Frage, ob sie nach dem Krieg zurückkommen wird, will sie nicht eindeutig antworten. Das würde davon abhängen, wie lange die Kämpfe noch dauern und ob ihre Stadt danach noch existiere. Der 62-jährige Eduard dagegen ist optimistisch. Er will für zwei Wochen von Moldau aus nach Paris fliegen, um seine Tochter und die Enkelin zu sehen. Dann kehrt er zurück nach Odessa. „Ich will

nicht in einem fremden Land bleiben, ich will der Ukraine nützlich sein“, betont er. „Das wollte ich auch“, sagt plötzlich die Mutter des kleinen Mädchens, das vor der Abreise geweint hat, „aber die Tochter hat große gesundheitliche Probleme und kann keine vier bis acht Stunden am Tag ohne Strom, Wasser und Heizung leben.“

Im Bus wird es still, weil wir die erste Kontrolle passieren. Es gibt noch einige während der Fahrt. Klar, es ist Krieg und alles muss sehr genau kontrolliert werden. Der Weg von Odessa nach Chişinău ist nicht weit, etwa 180 km. Aber wegen des Krieges brauchen wir fast sechs Stunden.

Moldaus Hauptstadt ist kleiner als Odessa. Es gibt hier nicht so viele Sehenswürdigkeiten, viele Straßen sind im schlechten Zustand. Trotzdem, die Stadt ist grün und wirkt auf mich gemütlich. Es gibt kaum eine Straße, die nicht von großen Bäumen oder breiten Büschen gesäumt ist. Wegen der hellen Steine, aus denen zahlreiche Gebäude errichtet wurden, nennt man sie seit Jahrhunderten die „weiße Stadt“.

In den Straßen gibt es viele Cafés und Restaurants. Da ich hungrig bin, probiere ich Plăcintă. Das ist ein traditionelles moldauesches Gebäck, das einem kleinen, dünnen, und runden oder viereckigen Kuchen ähnelt. Die Füllung kann aus Kohl, Feta-Käse, Hüttenkäse mit Kräutern, süßem Hüttenkäse, Kartoffeln, Fleisch, Kürbis, Äpfeln oder anderen Früchten bestehen.

In Moldau leben rund 2,6 Millionen Menschen. Das Land gilt als eines des ärmsten Europas und als eines der wirtschaftlich schwächsten. Doch trotz der geringen Größe und der Armut des Landes leben hier viele Menschen mit großen Herzen, die den Schmerz und die Leiden der ukrainischen Geflüchteten teilen und ihnen in dieser schweren Zeit helfen. Mehr als 80.000 Flüchtlinge aus der Ukraine befinden sich derzeit in der Republik Moldau. Einige schaffen es auch, hier Fuß zu fassen. Viele

dieser Menschen fühlen sich in Moldau wohl. Hier im rumänisch-russisch bilingua-len Land können Ukrainer sich sprachlich gut verständigen und da Moldau auch ehemalige Sowjetrepublik ist, ist für sie das meiste an Umgang und Infrastruktur bekannt. Moldau gewährt den Geflüchteten, bis zum Ende des Kriegszustands in der Ukraine, legal im Land zu bleiben. Hier können sie einen Job finden, oder finanzielle Unterstützung von der UNO erhalten und Kinder auf eine örtliche Schule schicken.

„Die Leute hier sind sehr freundlich und hilfsbereit“, erzählt mir die 35-jährige Olha aus Cherson, die schon seit sieben Monaten in Moldau lebt. Nach Chişinău ist sie mit einem Rucksack gekommen. Sie musste schnell fliehen und hatte keine Zeit für lange Überlegungen. Die ersten drei Monate hat sie in einer Familie gewohnt, jetzt arbeitet sie als Dolmetscherin und mietet eine Einzimmerwohnung am Stadtrand. Ihre Tochter geht in den Kindergarten und lernt gern die neue Sprache. Obwohl die beiden sich wohl fühlen, träumen sie jeden Tag davon, in ihre Heimatstadt zurück zu kehren.

Es ist schon spät. Nach meinem Stadtbummel fahre ich ins Hotel und wundere mich sehr, dass noch so viele Menschen unterwegs sind. Dann erinnere ich mich daran, dass es in Moldau keine Ausgangssperre gibt. Zum ersten Mal seit acht Monaten lege ich mein Handy nicht neben das Bett. Die Alarm-App habe ich ausgeschaltet. Aber ich erschrecke mich trotzdem sehr, als ich am Himmel plötzlich ein Flugzeug sehe.

Am nächsten Morgen muss ich zurückfahren, in die Ukraine. Zusammen mit meinen guten Freunden, die mich mitnehmen. Diesmal geht es mit dem Auto über den Grenzübergang Palanka. Hier liegt das östlichste Dorf der Republik Moldau. Es hat ungefähr 1.700 Einwohner. Eine Besonder-

heit des (ukrainischen) Grenzübergangs bei Palanka ist, dass er sich einige Kilometer innerhalb des moldaueschen Staatsgebietes befindet, an der Abzweigung einer Schnellstraße. Diese Strecke ist Eigentum der Ukraine, obwohl sie über moldauesches Staatsgebiet führt.

Hier an der Grenze habe ich ein Gespräch mit dem Freiwilligen des UN-Flüchtlingshilfswerks UNHCR in Moldau, Georgi G. Er befragt hier Leute, die in die Ukraine zurückkehren. Die meisten Menschen kämen nur kurz zurück, um etwas abzuholen oder Verwandte zu besuchen. Dann ginge es wieder ins Ausland, meint er. Einige aber bleiben in der Ukraine und wollen nicht wieder weg.

„Wenn die Situation sich in der Ukraine verschlechtert, dann gibt es an der Grenze viele Autos“, erzählt Georgi. Wenn es relativ ruhig ist, dann kann man relativ schnell die Grenze überqueren.

Wir warten etwa 45 Minuten in der Schlange. Ich sehe ein weißes Zelt, in dem Freiwillige aus der Ukraine Geflüchteten erste Hilfe leisten. Das alles macht mich sehr traurig und wieder kommt mir der Gedanke, wann dieser schreckliche Krieg endlich zu Ende sein wird. Viele Flüchtlinge sind hungrig und müde. Man gibt ihnen warme Getränke und zu essen, und wechselt ein paar Worte mit ihnen. Das Ziel dieser Anstrengungen besteht darin, trotz aller Schwierigkeiten, wieder ein „Lächeln auf die Gesichter“ zu zaubern.

Ich bin wieder in der Ukraine und fahre nach Hause. Unterwegs genieße ich trotz des Fliegeralarms die bunte herbstliche Landschaft Bessarabiens und sehe viele tapfere, schöne, lächelnde Gesichter. Aber sie wirken auch müde. Und als ich dann endlich wieder zu Hause bin, muss ich selbst lächeln, weil ich meine Nachbarn wieder begrüßen kann. Trotz russischer Raketenangriffe bleibt mein Zuhause in Odessa mein liebster Ort.

## Konferenz: „Partnerschaft für Aufbau und Entwicklung“

**Bessarabien ist beim Wiederaufbau  
ganz vorn dabei**

Schon bevor die internationale Konferenz für den Wiederaufbau der Ukraine stattfand, tagte Mitte Oktober in Augsburg die 5. Deutsch-Ukrainische Konferenz „Partnerschaft für Aufbau und Entwicklung“. An ihr nahmen 50 Bürgermeister aus Deutschland und 90 Vertreter aus der Uk-



*Teilnehmer der Konferenz*

raine teil. Daran teilgenommen hat auch der Leiter der Gemeinde Arzis (Bessarabien) Sergij Parpulanskij.

Diese Konferenz wurde im Auftrage des Bayerischen Ministeriums für Wirtschaft

und Zusammenarbeit gemeinsam mit dem Regierungsbezirk Schwaben durchgeführt. Die Organisation lag beim Service-dienst des Deutschen Städtetages, „Städte in der Welt – Engagement Global“.



Sergij Parpulanskij aus Arzis: „Das ist eine sehr gute Möglichkeit, ausländische Partner kennenzulernen, besonders, wenn es darum geht, gemeinsame Projekte für den Wiederaufbau konkret zu planen.“

**Unterstützung bei der Flüchtlingsunterbringung in Bessarabien**

Die Gemeinde Arzis hat von der internationalen Organisation „Isolatio“ im Rahmen des Projektes ZMINA 2.0 finanzielle Hilfe in Höhe von 150.000 Hrivnha bekommen (etwa 40.000€). Für das Geld hat man notwendige Möbel für die Flüchtlingsunterkunft gekauft.

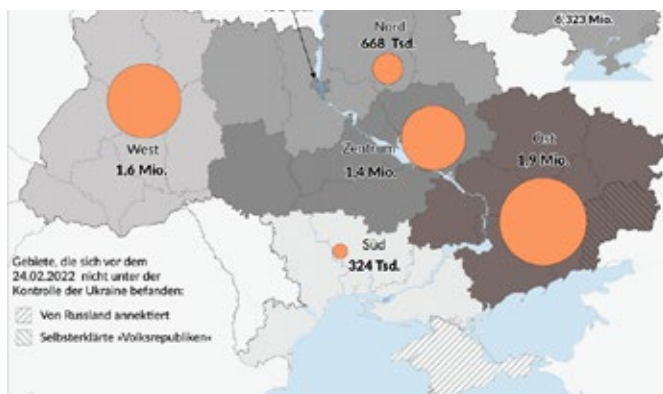
*Karl-Heinz Ulrich/bessarabija.ua*

## Die Probleme der Ukraine im bevorstehenden Winter

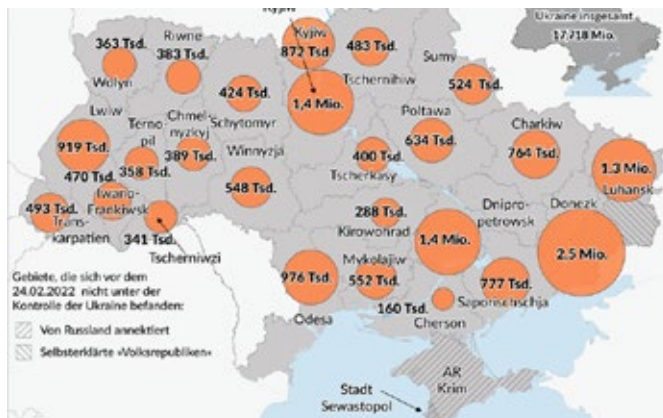
Durch gezielte russische Luftangriffe auf die kritische Infrastruktur bis tief ins Landesinnere steht der gesamten Bevölkerung in der Ukraine ein harter Winter bevor. Es werden landesweite Versorgungsschwierigkeiten mit Strom, Wärme, Gas und Wasser erwartet und die Ost- und Südostukraine wird es vermutlich am härtesten treffen. Der Notstand betrifft besonders die mehr als sieben Millionen Binnengeflüchteten, die in vielen Fällen weder Arbeit noch finanzielle Rücklagen haben und auf staatliche, internationale und lokale Hilfe angewiesen sind. Besonders die Minustemperaturen, die es normalerweise in der Ukraine gibt, und die Unsicherheit, ob ausreichend Gas oder anderes Heizmaterial zur Verfügung stehen wird, stellen eine



Durchschnitts- und Tiefsttemperaturen in der Ukraine (Dez. 2021)



Binnenvertriebene in der Ukraine



Bedürftige (per Oblast)

große Bedrohung für die Bevölkerung dar, besonders in ländlichen Gebieten.

Durch die allgemein unsichere Lage vor allem an der Front, sowie die schwierige Versorgung mit Wasser, Strom, Heizung, Lebensmitteln und medizinischen und hygienischen Produkten und anderen notwendigen Dingen befinden sich Millionen Menschen in der Ukraine in einer akuten humanitären Notlage. Ukrainische NGOs leisten nach wie vor den größten Teil der humanitären Arbeit. Daneben dokumentieren sie die Kriegsverbrechen, die russische Truppen in Gebieten unter ihrer Kontrolle verüben, damit den Opfern der Gewalt Gerechtigkeit widerfährt. Obwohl ukrainische NGOs den Großteil dieser Arbeiten leisten, sind sie auch Monate nach Beginn der russischen Invasion nach wie vor deutlich schlechter finanziert als internationale NGOs – und sind, um ihre humanitäre Arbeit auch im Winter fortsetzen zu können, mehr denn je auf internationale Unterstützung angewiesen.

*Ukraine-Analysen  
274/2022*

## Die Aktivitäten der Gemeinde Charkow

**Humanitäre Hilfe von Anfang an**

Schon ab der ersten Stunde des Krieges war die Stadt Charkow schweren Schlägen russischer Truppen ausgesetzt. Sie konnten die Stadt aber nicht erobern. Hunderttausende Menschen verließen dennoch die Stadt. In der Folge geriet sie in eine schwere humanitäre Krise. Die Situation stabilisierte sich im Laufe der Zeit, bleibt aber weiterhin angespannt.

Vor diesem Hintergrund hat die kleine evangelisch-lutherische Gemeinde „Heilige Himmelfahrt“ gemeinsam mit der Stiftung „Diakonia-Ukraine“ Verantwortung

für ihre Nachbarn übernommen. Freunde und Partner der Gemeinde haben dabei große Hilfe geleistet.

In den ersten Monaten bestand vor allem bei Familien mit kleinen Kindern Bedarf an Windeln, aber auch bei Erwachsenen. Dann waren Lebensmittel und Medikamente nötig. Hier hatte eine Gemeinde der Lutherischen Kirche in Polen maßgebliche Unterstützung geleistet. Inzwischen kann man Medikamente auch wieder in ausreichendem Maße in Charkiw kaufen.

Mit Unterstützung der estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und den Partnern der Gemeinde wurde es möglich, ei-

nen Wasservorrat zu kaufen und den Verteidigungskräften in der Stadt zur Verfügung zu stellen. Polnische und deutsche Lutheraner halfen beim Kauf von Erste-Hilfe-Kästen und Verbandsmaterial für das Militär.

Die Hilfe für Schulangestellte wurde zu einem besonderen Schwerpunkt der humanitären Arbeit. Die Lehrer arbeiten aktiv mit Kindern. Die Gemeinde hatte gesehen, dass sie über die Lehrer die Möglichkeit hatte, den Familien der Schüler zu helfen. Zusammen mit der Mission „Ukraine für Christus“ spendeten Charkower Lutheraner Lebensmittelpakete an 40 Mitarbeiter/innen.

## Die Bedürfnisse der Kinder im Blick

Das Gemeindezentrum befindet sich in einem relativ sicheren Bereich der Stadt. Als klar war, dass es für Kinder und Mitarbeiter keine größere Bedrohung mehr für Leben und Gesundheit gab, konnte die Kinderarbeit in der Gemeinde schrittweise wieder begonnen werden. Kreativitätsunterricht und gemeinsames Kochen und Backen wird von den Mitarbeiterinnen von Diakonia-Ukraine Yulia Kruglaya und Tatyana Glebova zusammen mit Freiwilligen aus der Gemeinde durchgeführt. Mit Unterstützung der Gustav-Adolf-Werk-Stiftung konnten Computer und entsprechende Software angeschafft werden. Seit August gibt Volontär Georgiy

Masyuk Informatikkurse in der Gemeinde. Er unterrichtet Informatik an einer Charkower Schule.

Vor Beginn des Schuljahrs bekamen die Kinder an vier Tagen der Woche Anleitungen, wie man mit dem Computer lernt.

Jetzt können sie damit den Schulunterricht bestreiten. Da der überwiegend online stattfindet und sie zu Hause keine PCs haben, ist das für die Kinder eine große Hilfe.

*DELKU/Karl-Heinz Ulrich*

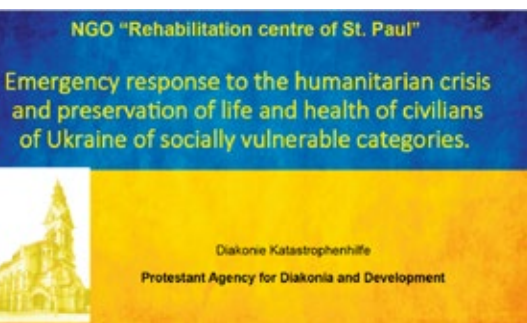


*Lehrkräfte bekommen ein Lebensmittelpaket*

*Koch- und Backkurse im Gemeindehaus von Charkiw*

*Schulunterricht per Computer*

## Das Rehabilitationszentrum St. Paul, Odessa



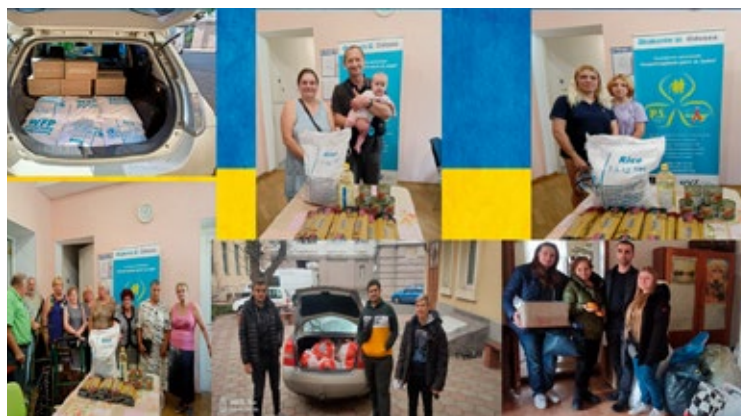
### Die Hilfeleistungen der Station im Bereich Odessa

Die im Jahr 2007 in Odessa gegründete Diakoniestation (Rehabilitationszentrum) ist ein Arbeitsbereich der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche der Ukraine (DELKU).

Schon seit der Besetzung der Krim und der Invasion russischer Truppen 2014 in der Ostukraine arbeitet die Station mit Menschen, die Leidtragende der kriegerischen Handlungen sind.

Seit dem Beginn des Überfalls Russlands auf die Ukraine am 24. Februar 2022 ist die Diakoniestation noch stärker herausgefordert und hat den Umständen entsprechend ihre Aktivitäten für die betroffenen Menschen um ein Vielfaches erhöht. Die vier hauptamtlichen Kräfte werden von einer beachtlichen Zahl Freiwilliger (zurzeit 21) unterstützt. Neben den Sozialarbeitern gibt es auch Psychologen und Psychotherapeuten.

Allein bis zum 14. Mai 2022 haben sich 66.902 Ukrainer/innen beim Sozialamt der Stadt und in den Gemeinden der Region Odessa registriert. Darunter waren 23.042 Kinder und 2.368 Personen mit Behinderungen. Die meisten von ihnen stehen unter starkem Stress. Viele von ihnen leiden unter



Dort waren bei der Ansiedlung einige unserer Vorfahren in Familien untergebracht, bevor sie sich in Bessarabien ein Haus bauen konnten. Die Freiwilligen der Station haben allein in drei Monaten 406 Lebensmittelpakete an Geflüch-

psychotraumata. Die rühren her sowohl vom Verlust geliebter Menschen als auch ihres Wohnorts oder der gewohnten Umgebung, in der sie bisher gelebt haben. Der Schock und die Angst nach Bombardierungen sind für viele nicht verkraftbar. Dazu kommen die ständigen Bedrohung von Leib und Leben und das Grauen angesichts des Völkermords an ihrem Volk.

Die Diakoniestation wurde nach ihrer Gründung 2007 bei der Ausbildung von diakonischen Fachkräften von „Johanniter International“ in Berlin unterstützt. Der weitere Betrieb und vor allem jetzt die verstärkten Bemühungen um vom Krieg Betroffene, werden von „Brot für die Welt“ und von der „Diakonie Katastrophenhilfe“ in Berlin finanziert.

### Enge Zusammenarbeit mit der Lutherischen Kirche

Die Mitarbeitenden der Diakoniestation kooperieren eng mit dem DELKU-Pfarramt in Odessa und dort vor allem mit Pfarrer Alexander Groß. Er betreut und versorgt auch die kleinen Gemeinden wie Alexanderhilf oder Peterstal in der Nachbarschaft.

tete übergeben und 92 Medikamentenzuteilungen durchgeführt. Insgesamt haben sie fast 700 Personen betreut und unterstützt, davon besonders ältere Leute, aber auch Frauen mit Kindern.

Die Diakoniestation leistet neben der humanitären Hilfe für besonders vom Krieg betroffene Menschen auch psychosoziale Unterstützung für traumatisierte Personen. Das ist besonders wichtig, weil viele Menschen mit den psychischen Belastungen des Kriegs allein nicht fertig werden. Neben direkter psychologischer Hilfe leisten sie auch Unterstützung bei der Aus- und Weiterbildung einheimischer Psychologen und Psychotherapeuten. Dabei werden sie auch von Fachkräften aus Deutschland und Israel unterstützt.

Zudem beteilige sich die Diakoniestation an der Evakuierung und dem Transport von Geflüchteten sowie bei der Bereitstellung von provisorischen Unterkünften für Binnenflüchtlinge. Insgesamt wurden über 600 Personen evakuiert, davon 95 Prozent Frauen mit Kindern. Die meisten von ihnen, ungefähr 450 Personen, wurden in Ozhhorod untergebracht, die übrigen in Odessa.

*Karl-Heinz Ulrich*

## Erntedank-Gottesdienste in Zeiten des Krieges



*Evangelische St. Pauls-Gemeinde Odessa*



*Evangelische Gemeinde Charkow*



*Evangelische Gemeinde Saparoshe, mit Bischof Schwarz*



*Evangelische Gemeinde in Kiev*

Absender:  
Bessarabiendeutscher Verein e.V.  
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

Und meine Seele spannte  
weit ihre Flügel aus,  
flog durch die stillen Lande,  
als flöge sie nach Haus.

*Joseph von Eichendorff*

Traurig nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater,  
Schwiegervater und Opa

## Erwin Schäfer

\* 16.06.1936 † 25.10.2022

In Liebe und Dankbarkeit

**Gabi und Michael**

**Stefan und Slavica**

**Sebastian und Pia**

**Michael und Franziska**

**Jan**

Kondolenzanschrift:

Stefan Schäfer

Postweg 40 A, 21629 Neu Wulmstorf

Der Verstorbene wurde im November auf dem Friedhof  
in Neu Wulmstorf beigesetzt.

## Impressum

**Herausgeber:** Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: [verein@bessarabien.de](mailto:verein@bessarabien.de); Internet: [www.bessarabien.de](http://www.bessarabien.de)

**Redaktion:** Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Kirchliches Leben)

**Anschrift für Beiträge** per E-Mail: [redaktion@bessarabien.de](mailto:redaktion@bessarabien.de), per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

**Vertrieb:** Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

**Druck und Versand:** QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

**Bankverbindung:** BW-Bank Stuttgart, IBAN: DE 76 6005 0101 0001 2870 42, BIC: SOLADEST600

**STUTTGART** 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart